ENTDECKUNGSREISE
S A R D I N I E N

ETH Zürich
Departement Architektur
Professur Dietmar Eberle
Seminarreise FS 2012

INHALT

6 PROGRAMM

10 PORTO TORRES

18 ALGHERO

26 LAGO OMODEO

30 ORISTANO

34 ARBOREA

38 CAGLIARI

46 CARBONIA

54 ISOLA DI SANT'ANTIOCO

58 VOR - UND FRÜHGESCHICHTE

59 RÖMISCHE ZEIT

60 BYZANTISCHE ZEIT

61 RICHTERZEIT

62 GENUESER UND PISANER

63 ARAGONESISCH - SPANISCHE HERRSCHAFT

64 PIEMONTESISCHE HERRSCHAFT

65 20. JAHRHUNDERT

66 NURAGHENKULTUR

68 NURAGHE SANTU ANTINE

70 POZZO DI SANTA CRISTINA

74 BIBLIOGRAPHIE

76 DANK

PROGRAMM

120318_Sonntag	p.m.	**ZÜRICH - GENOVA** Zug	Abfahrt 12.32, Ankunft 18.42
		GENOVA - PORTO TORRES	Abfahrt 20:30
120319_Montag	a.m.	**PORTO TORRES**	Ankunft 07:30
		Frühstück	
		Besuch Basilika San Gavino in Porto Torres	
		Besuch archäolog. Fundstätte Monte D'Accodi	
	p.m.	Mittagspause	
		ALGHERO Führung Prof. Giorgio Peghin	
		Abendessen	
		Übernachtung	Albergo San Francesco, www.sanfrancescohotel.com
120320_Dienstag	a.m.	Frühstück	
		Besuch Nuraghe Santu Antine	
	p.m.	Mittagspause	
		Besuch Pozzo di Santa Cristina	
		LAGO OMODEO	
		ORISTANO Führung Prof. Paolo Sanjust	
		Abendessen	
		Übernachtung	Mariano IV Palace Hotel, www.m4ph.eu
120321_Mittwoch	a.m.	Frühstück	
		ARBOREA	
	p.m.	Mittagspause	
		CAGLIARI Einführungsvortrag	Architekturfakultät Cagliari, www.architettura.unica.it
		Abendessen	
		Übernachtung	Hotel & Ristorante Calamosca, www.hotelcalamosca.eu

120322_Donnerstag	a.m	Frühstück	
		CAGLIARI Führung Prof. Antonello Sanna	
	p.m.	Mittagspause	
		Führung Prof. Antonello Sanna	
		Vortrag Prof. Dietmar Eberle	Architekturfakultät Cagliari, www.architettura.unica.it
		Abendessen	
		Übernachtung	Hotel & Ristorante Calamosca, www.hotelcalamosca.eu
120323_Freitag	a.m.	Frühstück	
		CARBONIA mit Prof. D. Eberle Führung Prof. Giorgio Peghin	
	p.m.	Mittagspause	
		ISOLA DI SANT'ANTIOCO Führung Prof. Giorgio Peghin	
		Abendessen	
		Übernachtung	Hotel & Ristorante Calamosca, www.hotelcalamosca.eu
120324_Samstag	a.m.	Frühstück	
		Tag zur freien Verfügung	
	p.m.	Mittagspause	
		Tag zur freien Verfügung	
		Abendessen	
		Übernachtung	Hotel & Ristorante Calamosca, www.hotelcalamosca.eu
120325_Sonntag	a.m.	Frühstück	
		CAGLIARI - MALPENSA Flugzeug	Abflug 13.05; Ankunft 14.30
	p.m.	Mittagessen	
		MALPENSA - BELLINZONA S-Bahn	Abfahrt 15.50; Ankunft 18.00
		BELLINZONA - ZÜRICH Zug	Abfahrt 18.36; Ankunft 20:51

Porto Torres liegt am Golf von Asinara, gegenüber der gleichnamigen Insel, die zum Gemeindegebiet gehört und heute ein Nationalpark ist. Unweit der Hafenstadt liegt der Monte d'Accoddi. Die Stadt ist ein wichtiger Hafen für den Waren- und Passagierverkehr mit Genua, Toulon und Marseille. Außerdem bestehen saisonale Verbindungen mit Propriano auf Korsika, sowie mit dem italienischen Hafen Civitavecchia, sowie Barcelona in Spanien.

Die heutige autonome Gemeinde Porto Torres wurde 1842 durch Zusammenschluss des Siedlungsgürtels am Hafen mit der damaligen Stadt Torres (so der Name seit dem Mittelalter) gegründet. Besiedelt war die Region seit dem Neolithikum, der geschichtliche Aufstieg begann zur Zeit der Romanisierung Sardiens als augusteische Kolonie Turris Libyssonis, aus der sich noch Überreste der Thermen und des Gräberfeldes erhalten haben. Seit dem Frühmittelalter war die Stadt Hauptstadt eines der vier sardischen Judikate, seit dem 12. Jh. verlor sie jedoch an Bedeutung gegenüber der heutigen Provinzhauptstadt Sassari, die den von der See her durch arabische Angriffe bedrohten Einwohnern von Torres als Rückzugsgebiet diente.

PORTO TORRES

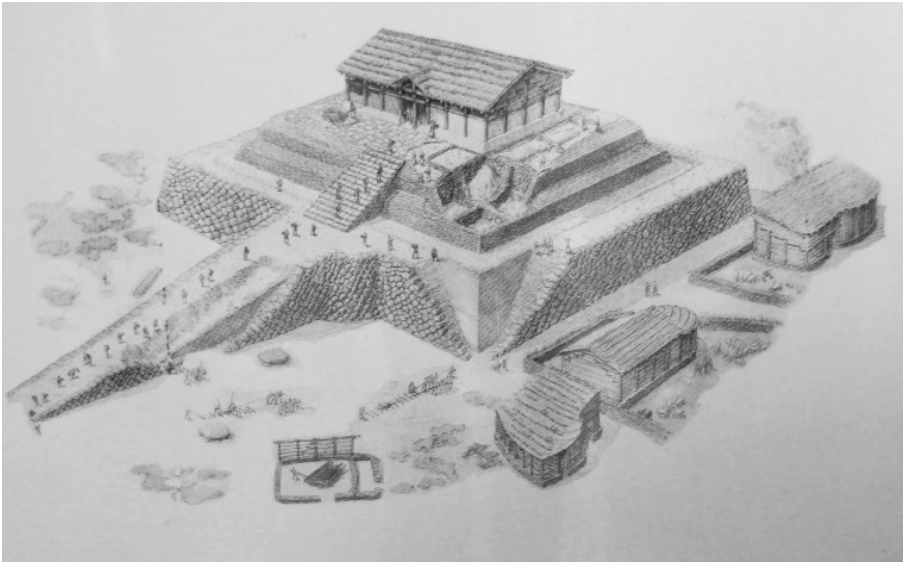
Koordinaten	40° 50‘ N, 8° 24‘ O
Fläche	102,6 km²
Höhe über Meer	5 m
Einwohner	22.567
Bevölkerungsdichte	220 Einw./ km²

Industrie von Porto Torres

Altstadt von Porto Torres

Basilika San Gavino, 11. Jh.

Basilika San Gavino, 11. Jh. (Hauptportal 15.Jh.)



Rekonstruktion des Altars von Monte D'Accodi

Monte D'Accodi, ca. 3000 v. Chr.

Die Notwendigkeit im nordwestlichen Teil Sardiniens einen sicheren Stützpunkt für die mediterranen Handelsrouten zu schaffen, führte zur Lokalisierung der flachen, windgeschützten Halbinsel, auf der Alghero im 12. Jh. durch die genuesische Familie der Doria gegründet wurde.

Die urbane Form wurde von den Gegebenheiten des Terrains bestimmt. Die Halbinsel wurde zunächst auf dem kürzesten Teilstück Richtung Land und anschliessend zum Meer hin befestigt. Innerhalb der Festungsmauer entwickelte sich im nördlichen Bereich (Hafen) eine Besiedlung, während die übrigen befestigten Flächen landwirtschaftlich genutzt wurden.

Beim Aufstand von 1354, wurde die gesamte aragonische Besatzung Algheros massakriert. Dies bewog die Spanier, die Sarden aus der Stadt zu vertreiben und die strategisch wichtige Stadt mit katalanischen Einwanderern zu besetzen. Man kann einen langsamen Wiederaufbau auf den vorangehenden Strukturen und anschliessend ein Wachstum der Bebauung in südliche Stossrichtung annehmen. Der Abschluss dieses Prozesses hinterliess eine dichte Altstadt „genuesischer Struktur und katalanischen Gehalts".

Die stets schwache demografische Entwicklung führte erst gegen Ende des 19. Jh. zu einem Wachstum über die befestigte Stadtgrenze hinaus. Mit der Planung des Stadtparks (1885) wurde nach klassischer Manier ein orthogonales Blockmuster parallel zur Strasse nach Sassari gelegt. Gegen Süden entwickelte sich in bevorzugter Lage und ebenfalls nach orthogonalem Schema ein Villenquartier im „stile liberty" , der italienischen Variante des Jugendstils.

Die Bombardierung Algheros im Jahre 1943 zerstörte viele Häuser und hinterliess offene Plätze in der dichten Bausubstanz der Altstadt. Die weit grösseren Schäden im Stadtbild entstanden und entstehen jedoch durch Umbauten und Aufstockungen oder schlicht durch die Verwahrlosung von Bauten.

Eine regelrechte Explosion der Baumasse setzte mit der blinden Bauwut des Wirtschaftsbooms ein. Das reizvolle Stadtbild verlor durch den Abriss von Stadtvillen und durch massive Austockungen in der niedrigen Blockstruktur viel Qualität. Das starke Aufkommen des Tourismus führte dann zum Phänomen der „seconde case" (Ferienwohnungen), welche nach Süden und vor allem nach Norden im Bereich des Lido ein unkontrolliertes Wachstum der Stadt einleiteten. Als Ausnahmen in der unrühmlichen städtbaulichen Aktivität der Nachkriegszeit kann das Quartier Sant' Agostino bezeichnet werden. Diese Sozialwohnungen wurden noch vor Kriegsende geplant, aber erst in den fünfziger Jahren realisiert.

Die einfache genuesische Stadtbefestigung aus dem 12. Jh. wurde nach Projekten der Tessiner Ingenieure und Gebrüder Giorgio Palearo und Jacopo Fratino erweitert. Diese waren in Sardinien zudem für die Projektierung der Stadtbefestigung und der Kirche von Sant'Agostino in Cagliari verantwortlich. Die Wehranlage Algheros wurde mit der Erweiterung der Stadt nach Osten teilweise abgerissen. Die vom Meer umspülten Mauerzüge und die Wehrtürme prägen als mächtiges Gesamtwerk das Bild der Altstadt.

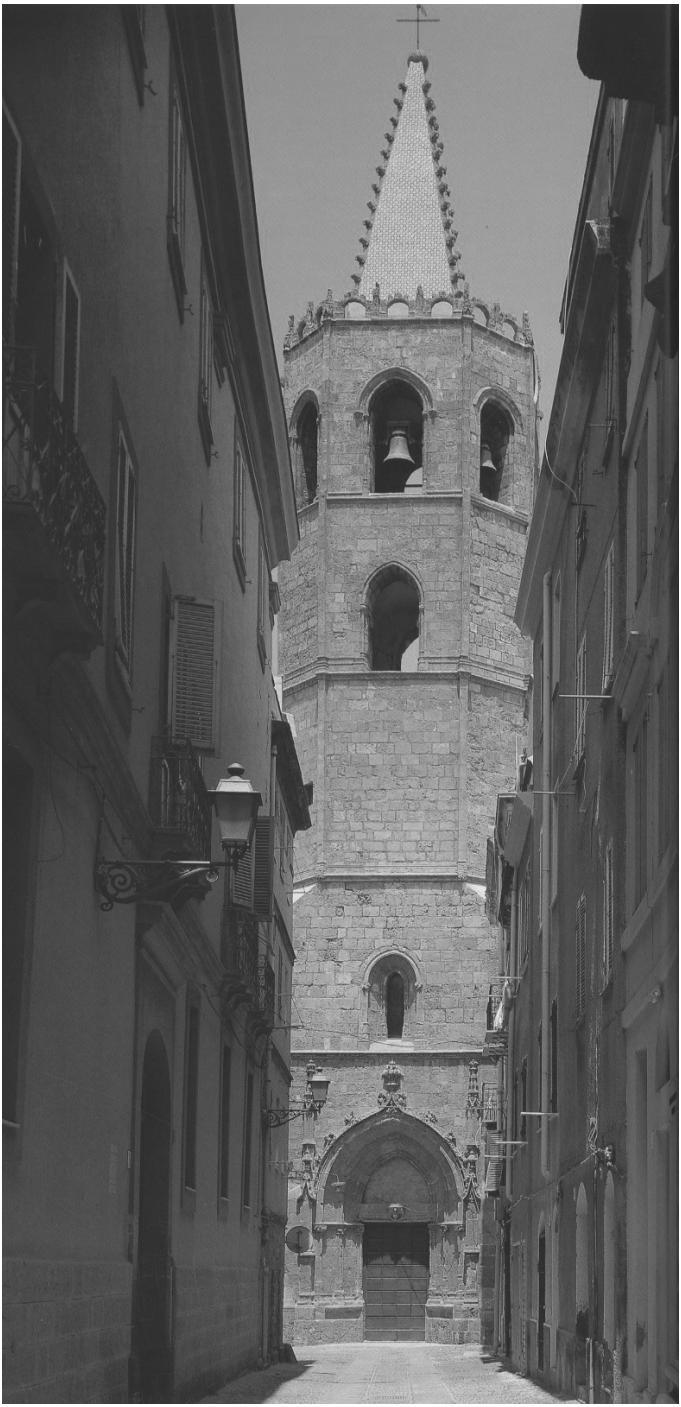
ALGHERO

Koordinaten	40° 33‘ N, 8° 19‘ O
Fläche	224,4 km²
Höhe über Meer	7 m
Einwohner	40.965
Bevölkerungsdichte	183 Einw./ km²

Altstadt von Alghero

Pianta

a. *Torre della Maddalena*
b. *Bastione della Maddalena*
c. *Torre di Porta Terra*
d. *Torre di S. Giovanni*
e. *Bastione dello Sperone*
f. *Torre dello Sperone*
g. *Bastione della Misericordia*
h. *Torre di S. Giacomo*
i. *Bastione di S. Giacomo*
l. *Bastione del Mirador*
m. *Bastione della Salve*
n. *Bastione Reale*
o. *Torre di S. Elmo*
p. *Porta a Mare*



Kirche Santa Maria, 16. - 17. Jh.

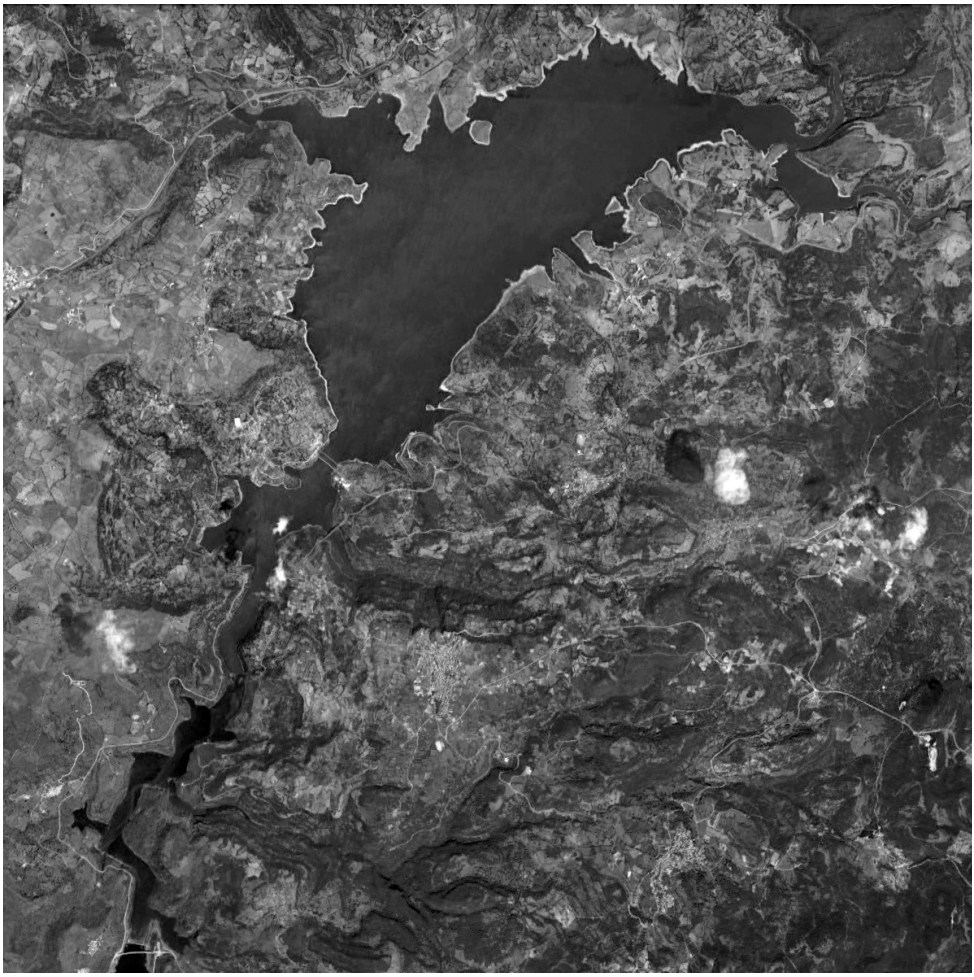
Casa d'Albis,15. Jh.

Kloster San Francesco, 1480 - 1598

Festungsmauern von Alghero, Giorgio Palearo und Jacopo Fratino, 16. Jh.

Der Lago Omodeo ist einer der größten Stauseen Sardiniens und Italiens. Dafür wurde der Tirso in der Region des Barigadu gestaut. Im Jahr 1919 wurde in Ula Tirso dafür die Staumauer Santa Chiara von 16.000 Arbeitern gebaut und 1924 fertiggestellt, dieses Projekt wurde vom Namensvetter Ing. Angelo Omodeo entworfen. Der Stausee erstreckt sich über 20 km Länge und dient hauptsächlich dazu, den chronischen Wassermangel der Inseln zu lindern, der Stromerzeugung und der Bewässerung in der Landwirtschaft.

LAGO OMODEO



0 1000 m

Koordinaten	40° 6‘ N, 8° 54‘ O
Fläche	29,37 km²
Höhe über Meer	118 m
Mittlere Tiefe	12,13 m
Grösste Tiefe	59.55

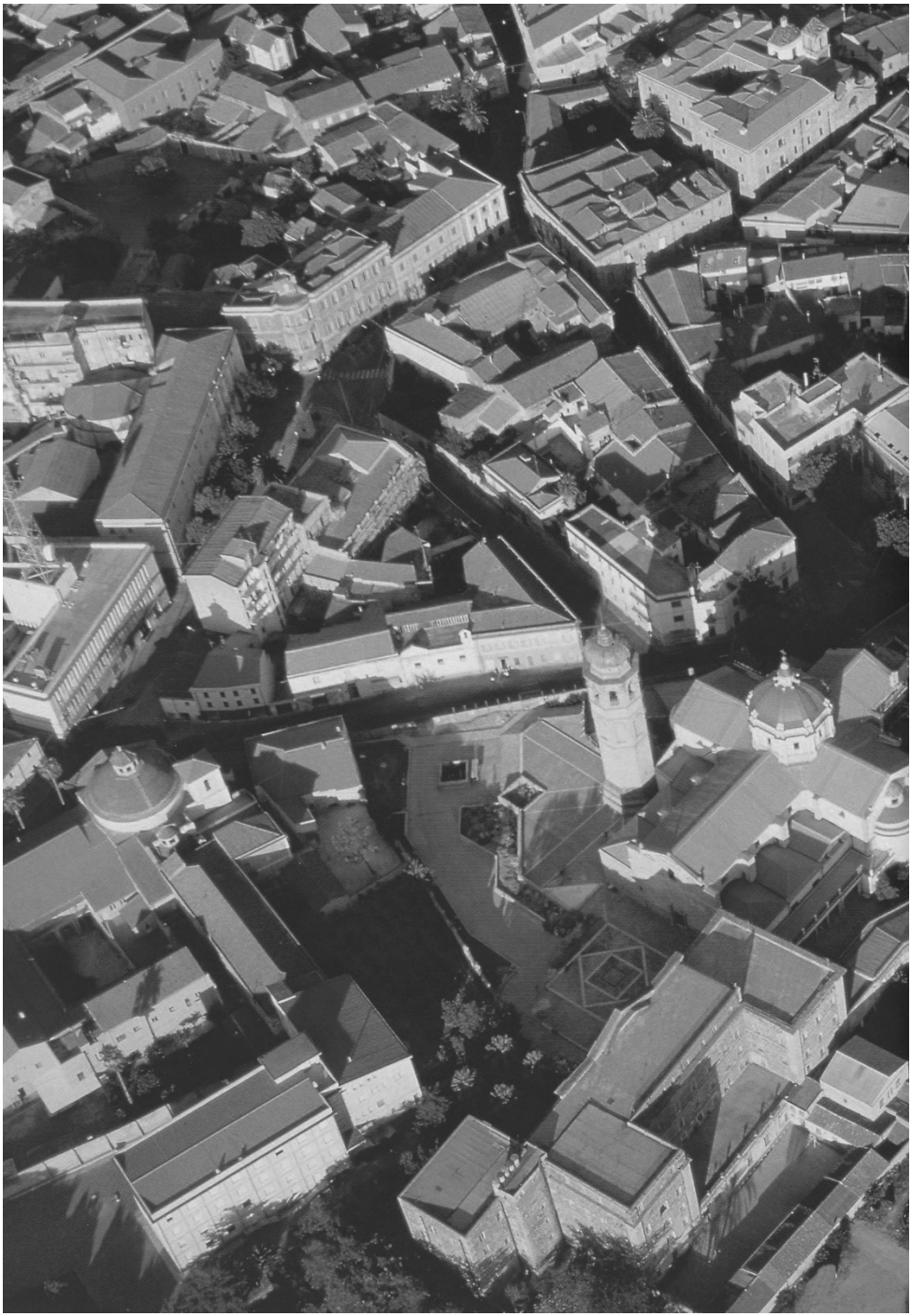
Lago Omodeo

Staumauer Santa Chiara, 1924

Seit 1974 jüngste Provinzstadt Sardiniens im Zentrum des Obst- und Gemüseanbaus der Tiefebene von Arborea, aber auch mit einer soliden industriellen Basis ohne „Kathedralen in der Wüste“. Das Jahr der eigentlichen Stadtgründung ist mit 1070 überliefert, als der Richter Onroccus von Arborea seinen Hof von Tharros nach Aristanis verlegte. Seine grösste politische und kulturelle Bedeutung erreichte Oristano im 13. Jh. unter dem Richter Marianus XI. und besonders im 14. Jh., als das Judikat Arborea unter dem Richter Marianus IV. und seiner Tochter Eleonora die Führung im Befreiungskrieg gegen die Aragonesen übernommen hatte und Oristano de facto Hauptstadt Sardiniens war. Von den Stadtmauern aus jener Zeit sind nur noch einige Reste an der Via Cagliari, Via Contini und Via Mazzini erhalten; die Porta Manna (Torre di San Cristoforo) an der belebten Piazza Roma wurde 1291 von Marianus XI. errichtet. Die letzten Reste ihres mittelalterlichen Charakters verlor die Stadt zu Beginn dieses Jahrhunderts. Dieser Verlust wird durch die grosse Zahl neoklassischer Architekturen kompensiert, die Oristano einen unverwechselbaren Charakter verleihen.

ORISTANO

Koordinaten	39° 54‘ N, 8° 35‘ O
Fläche	84,6 km²
Höhe über Meer	9 m
Einwohner	32.015
Bevölkerungsdichte	378 Einw./ km²

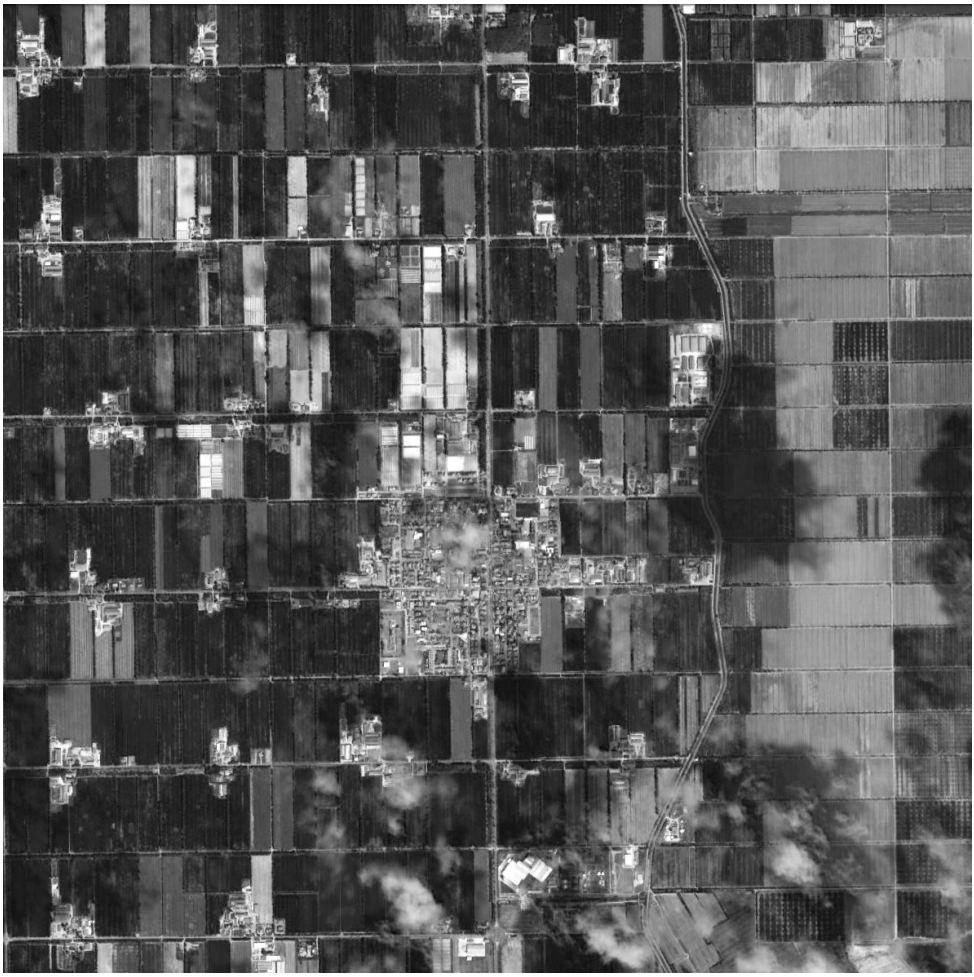


Altstadt von Oristano

Kathedrale Santa Maria Assunta, 11. Jh. / 18. Jh.

Arborea wurde 1928 unter dem faschistischen Regime Mussolinis mit dem Namen Mussolinia streng geometrisch angelegt. Nach dem Krieg wurde Mussolinia in Arborea umbenannt. An der Stelle, an der sich der Ort Arborea befindet, war über Jahrhunderte ausschließlich Moor, das ab 1919 in einem Urbarmachungsprojekt trockengelegt wurde. Große Teile der so gewonnenen Agrarflächen wurden an Siedler aus Venetien übergeben. Bis heute sprechen diese in der dritten und vierten Generation zum Teil einen venetischen Dialekt in einer ansonsten sardischen Umgebung.

ARBOREA



Koordinaten	39° 46‘ N, 8° 35‘ O
Fläche	115 km²
Höhe über Meer	7 m
Einwohner	4068
Bevölkerungsdichte	35 Einw./ km²

Idrovora di Sassu (Pumpwerk), Flavio Scanu, 1934

Idrovora di Luri (Pumpwerk), Flavio Scanu, 1934

Die günstige Lage hat Cagliari (sardisch Kasteddu) schon immer zu einem der wichtigsten Siedlungsplätze Sardiniens gemacht. Ein hoher Kalkfelsen als Burgberg (das heutige Stadtviertel Castello), im Süden das Meer, im Osten und Westen die fischreichen Lagunen von Molentargius und Santa Gilla, im Norden fruchtbare Ebenen und Hügelregionen. Von den zahlreichen prähistorischen Ansiedlungen abgesehen, geht die Gründung der Stadt auf die Phönizier zurück, die im 8.-6. Jh. v. Chr. am Ostufer der Lagune von Santa Gilla eine Handelsniederlassung mit dem Namen Karali gründeten, von der praktisch nur die punische Nekropole von Tuvixeddu übrig ist (6. - 3. Jh. v. Chr.): Die völlig von zahllosen Gräbern „durchlöcherte" Gegend (sardisch tuvixeddu) ist durchaus einen Besuch wert, auch wenn die wirklich sehenswerten, ausgemalten Gräber derzeit zugemauert sind.

Unter den Römern erlangte die Stadt erst in der Kaiserzeit grössere Bedeutung (Stadtrecht municipium italicum, 27 v. Chr.); Reeder und Händler Cagliaris (naviculari et negotiantes karalitani) waren im 2. Jh. auf Mosaiken des Handelsforums in Ostia dargestellt. Die wenigen erwähnenswerten Reste des römischen Cagliari um den Corso Vittorio Emanuele als einer der Hauptachsen des Strassennetzes: das im 2 Jh. fast vollständig aus dem Fels gemeisselte Amphitheater und die sogenannte Villa des Tigellius, ein heute ziemlich unbedeutender Ruinenkomplex, der jedoch wegen der noch im 2. Jh. angewendeten punischen Rahmenbauweise einen Blick über den Zaun wert ist. Von der karalitanischen „Via Appia" (der heutigen Via Sant'Avendrace, wie die Fortsetzung der Viale Trieste zur SS131 heisst) ist heute fast nur noch das Grabmal der Atilia Pomptilla mit seinen kaum noch lesbaren Inschriften übrig; nähere Besichtigung ist nur mit Genehmigung der Denkmalbehörde (Soprintendenza Archeologica) möglich.

Aus frühchristlicher Zeit (5. und 11. Jh.) stammt die Basilika San Saturno. Hier lohnt ein Blick auf den Chor mit schönen Majolikafliesen (z.T. mit dem habsburgischen Doppelkopfadler) und den in Holz nachgeahmten Chorlöwen des Domes. Dies ist eine der ganz wenigen Hinterlassenschaften der Österreicher auf Sardinien (1708 -1717).

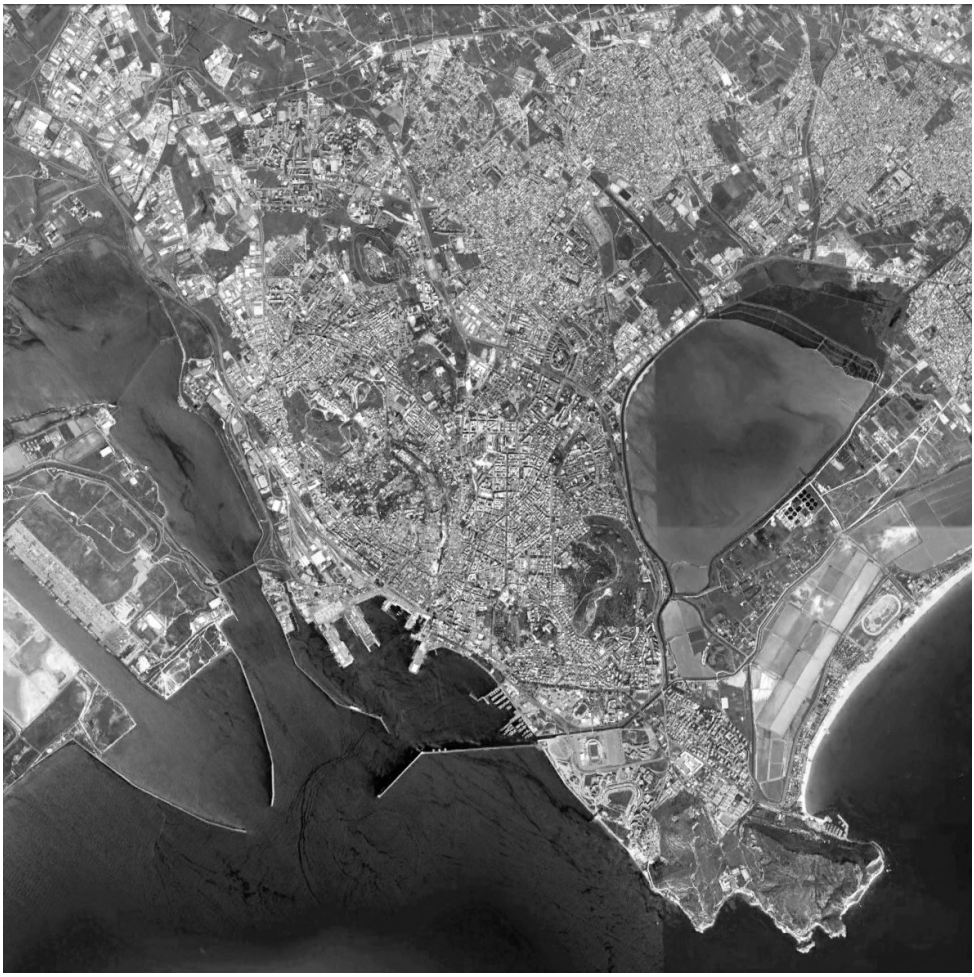
Nachdem die Stadt im frühen Mittelalter zum Schutz vor den Seeräuberüberfällen nach Santa Igia in die Sumpfgebiete der Lagune von Santa Gilla verlegt worden war, kam der Bau eines Kastells auf dem Burgfelsen durch den Pisaner Lamberto Visconti im Jahr 1217 einer Neugründung gleich.

Mit der Zerstörung von Santa Igia und der Auflösung des Judikats Cagliari (1257) wurde die Stadt, vor allem seit der Besetzung durch die Aragonier, schliesslich zur „Festung in Form einer Stadt" - ein Los, das Cagliari mit der zweiten katalanischen Hochburg Alghero bis in die Mitte des 19. Jh. teilte.

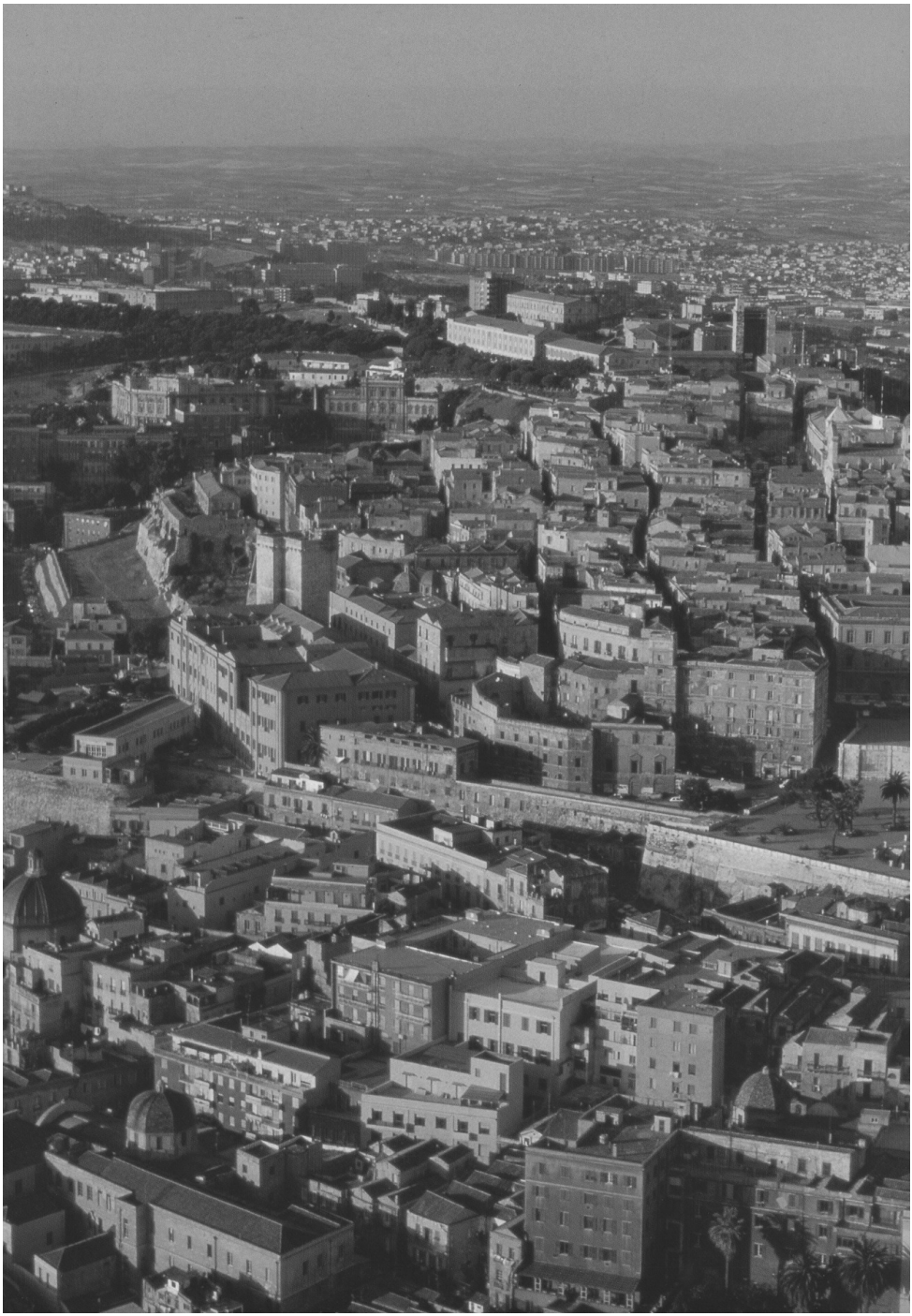
Längst über die alten Stadtmauern hinausgewachsen, überwuchert die Stadt heute wie ein Krebsgeschwür die umliegenden Gemeinden; Bodenspekulation und „urbanistisches Analphabetentum" (A. Cederna) vor allem der 60er und 70er Jahre haben den Grossraum Cagliari zum wohl unerfreulichsten Abschnitt jeder Sardinienreise gemacht: Jeder vierte Sarde lebt inzwischen hier in diesem „sardischen Saigon", nur 500'000, aber mit einem kaum vorstellbaren Ausmass an weiträumiger Landschaftszerstörung. Und dennoch: Im quirligen Zentrum hat die Stadt ihr südländisch-heiteres Gesicht bewahrt, das sie wie Alghero sicher dem starken katalanischen Einschlag verdankt - noch heute sagt man hier von einem, der gar nichts versteht, „non cumprendi su catalanu", er versteht kein katalanisch.

Obwohl die alten Stadtviertel Stampace, Marina, Villanova und hoch darüber auf dem Burgfelsen das Castello 1943 durch die Bombardements der Alliierten zu 3/4 beschädigt wurden, ist ihre urbanistische Struktur erhalten geblieben. Dieses historische Zentrum sollte man, nicht zuletzt wegen der dramatischen Parkplatznot, in jedem Fall zu Fuss erkunden, ausgehend z.B. vom Hafenviertel.

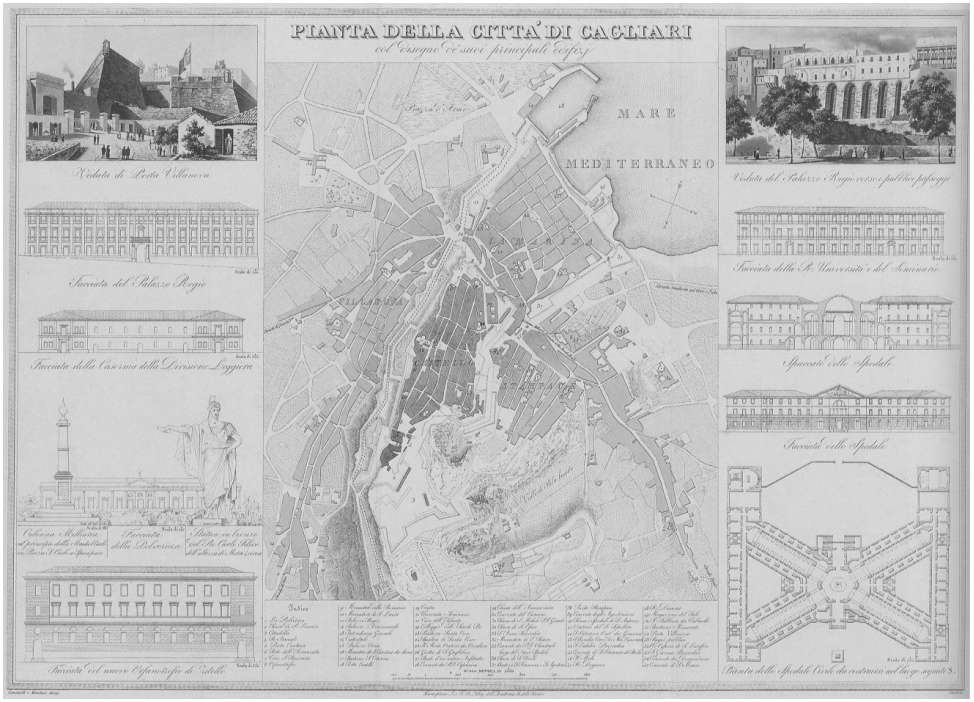
CAGLIARI



Koordinaten	39° 13‘ N, 9° 7‘ O
Fläche	85.5 km²
Höhe über Meer	3 - 10 m
Einwohner	156 488
Bevölkerungsdichte	1831 Einw./ km²



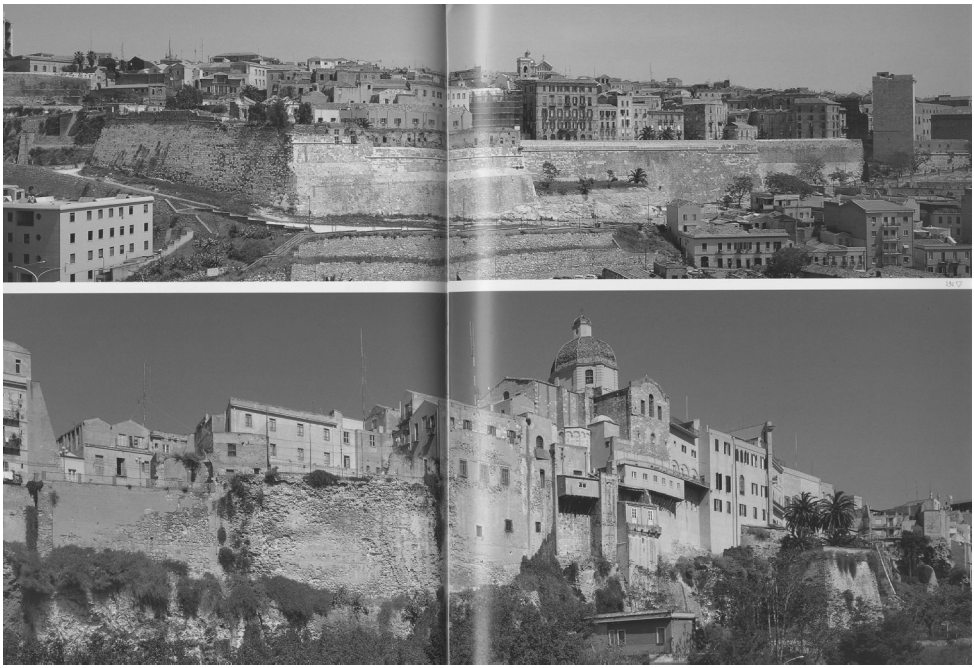
Cagliari heute



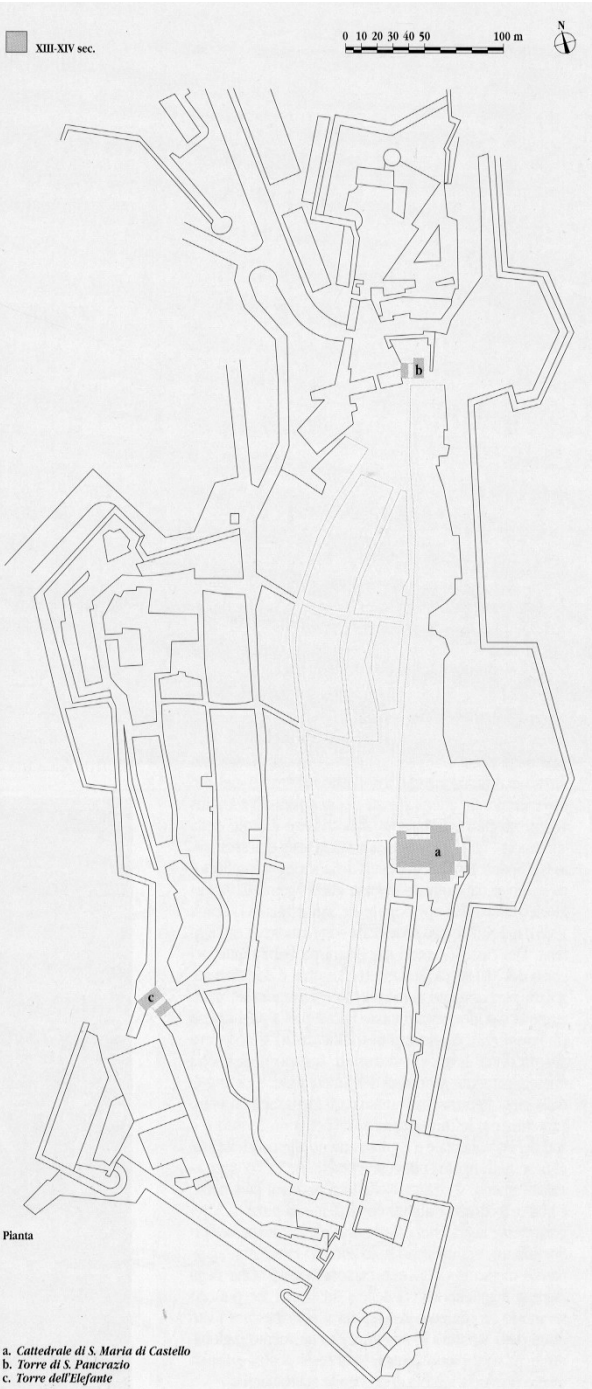
Stadtplan Cagliari, Giuseppe Cominotti, Enrico Marchesi, 1825 - 1833

Spital San Giovanni di Dio, Gaetano Cima, 1856

Torre dell'Elefante, Giovanni Capula, 1307



Castello, 16. J.h.



Pianta

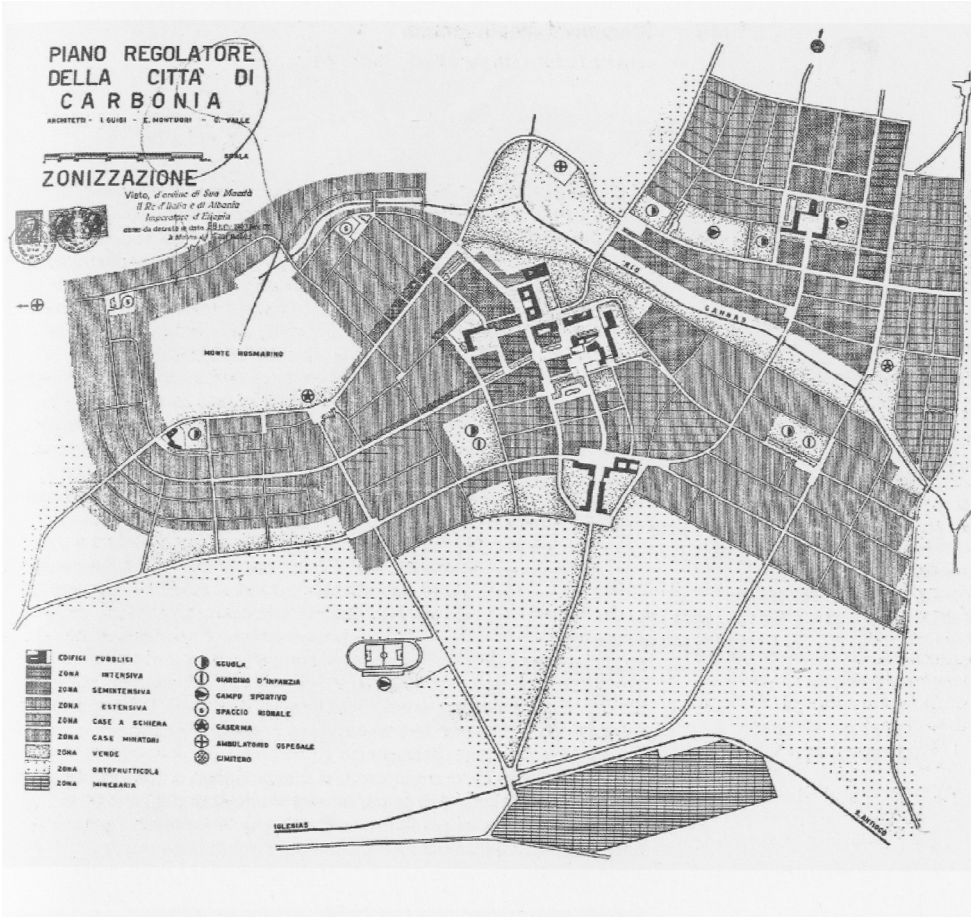
a. *Cattedrale di S. Maria di Castello*
b. *Torre di S. Pancrazio*
c. *Torre dell'Elefante*

Carbonia liegt in der historischen Region Sulcis und bildet ihr urbanes Zentrum. Die etwa 70 km westlich von Cagliari gelegene Landschaft war früher sumpfig und wurde Anfang des 20. Jahrhunderts trocken gelegt.

Carbonia wurde am 5. November 1937 von König Viktor Emanuel III. gegründet und am 18. Dezember 1938 im Beisein von Benito Mussolini eingeweiht. Die Stadt wurde gegründet, um den Arbeitern der nahen Kohleminen eine Wohnstatt zu geben (daher auch der Name). Diese wurden zwischen 1936 und 1947 errichtet und gaben in dieser Zeit bis zu 18.000 Menschen Arbeit. So hatte die Stadt schon zwei Jahre nach ihrer Gründung 29.000 Einwohner (Platz drei auf Sardinien nach Cagliari und Sassari). Nachdem die Kohlelager Istriens an Jugoslawien gegangen waren, gewannen die sardischen Kohlelager neue Bedeutung. Daher hielten sich 1949 mehr als 60.000 Menschen in Carbonia auf. Mit der Zeit verlor die sardische Kohle an Bedeutung. Bis 1971 schlossen fast alle Minen, die Bevölkerung sank daher auf 30.000 Personen

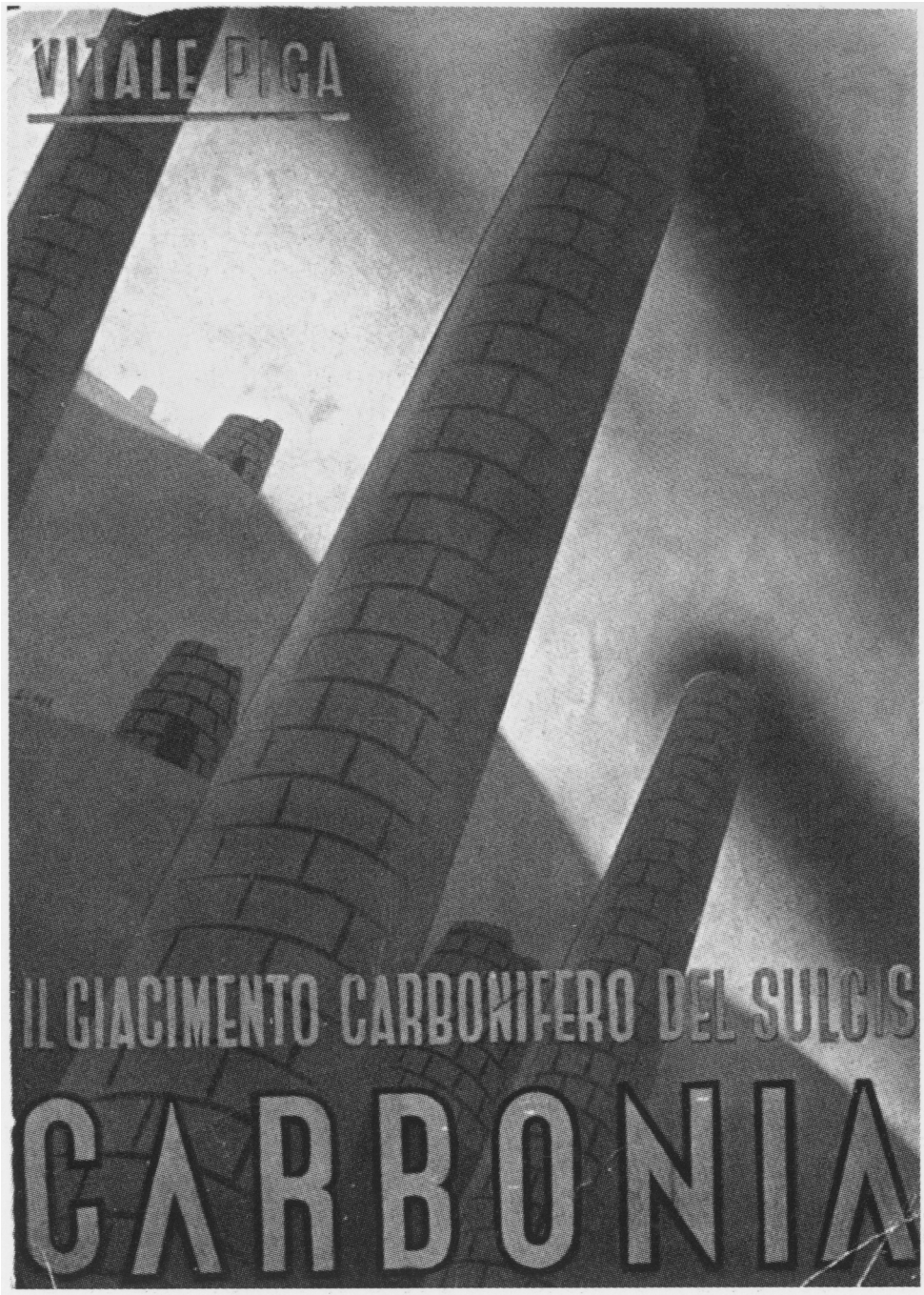
Um den Niedergang Carbonias aufzuhalten, wurden in den 1970er Jahren und darauf andere Industriekomplexe errichtet.

CARBONIA



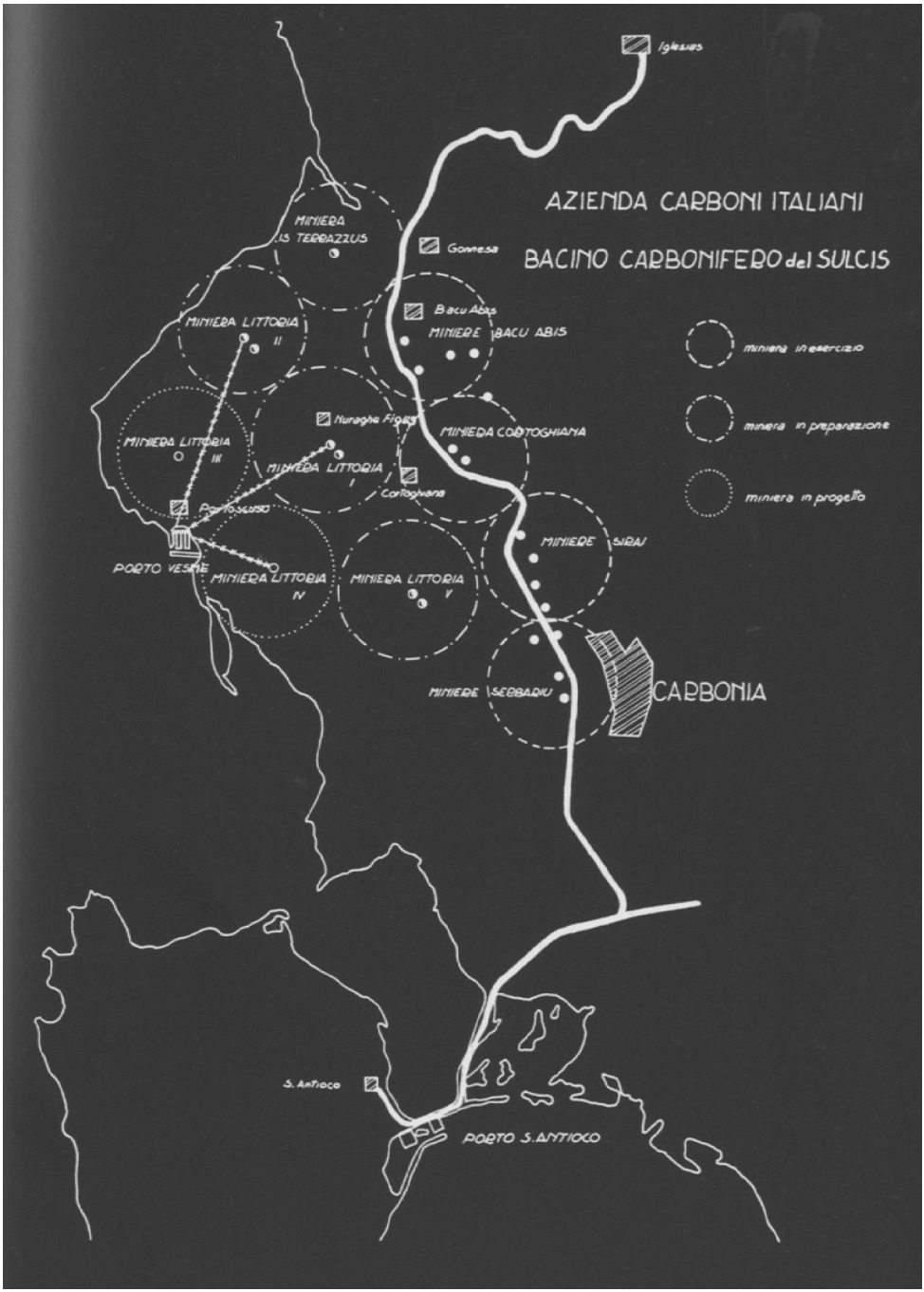
0 500 1000 m

Koordinaten	39° 9‘ N, 8° 31‘ O
Fläche	145.6 km²
Höhe über Meer	254 m
Einwohner	29 794
Bevölkerungsdichte	204 Einw./ km²



Plakatentwurf, Tarquinio Sini

Kirche San Poziano



Territorialer Entwurf des Kohlenreviers der Sulcis

Kohlebergwerk Serbariu

Carbonia, Sicht vom Monte Rosmarino, 1939

Sant'Antioco ist die zweitgrößte Insel der italienischen Region Sardinien. Mit einer Fläche von 109 km² ist sie zudem die viertgrößte italienische Insel. Sie liegt etwa 87 km von Cagliari entfernt und ist durch eine Brücke mit dem Festland verbunden. Sant'Antioco gehört zur Provinz Carbonia-Iglesias, die bedeutendsten Orte sind Sant'Antioco, Calasetta und der Touristenort Maladroxia.

Die Insel ist nachweislich seit dem 5. Jahrtausend vor Christus besiedelt. Überreste der so genannten Ozieri-Kultur lassen sich heute noch an verschiedenen Stellen finden. Typische Grabanlagen, domus de janas und Menhire zeugen von der frühen Besiedlung. Außerdem sind Nuraghen, wie der Su Niu de Su Crobu (Krähennest), Zeugnisse längst ausgestorbener Zivilisationen.

Die Geschichte der Insel ist unmittelbar mit ihrer bedeutendsten und namensgebenden Stadt Sant'Antioco verbunden. Die Stadt wurde im 8. Jahrhundert vor Christus von den Phöniziern unter dem Namen Solki gegründet, bevor sie im 6. Jhd. v. Chr. eine karthagische Kolonie wurde. Die karthagische Herrschaft über das Eiland endete im 2. Jh. v. Chr. in Folge des Zweiten Punischen Krieges. Die siegreichen Römer errichteten nach dem Abzug der Karthager einen Isthmus nach Sardinien. Während des Bürgerkrieges zwischen Julius Cäsar und Pompejus stellte sich die Stadt auf die Seite von Pompejus und wurde nach dessen Niederlage geplündert. In römischer Zeit erhielt das heutige Sant'Antioco den Namen Plumbaria, angelehnt an die Familiennamen der herrschenden Geschlechter.

Der heutige Name stammt von dem Heiligen St. Antiochus, einem christlichen Missionar der 125 nach Christus als Märtyrer starb. Nach dem Niedergang und Ende des weströmischen Imperiums geriet die Stadt unter byzantinische Kontrolle und wurde zu einer Festung ausgebaut. Mit Beginn des 8. Jhs. wurde die Stadt wiederholt von Sarazenen angegriffen. Die Bewohner verließen daraufhin Sant'Antioco und zogen sich in das sichere Hinterland zurück. Eine neue Siedlung mit dem sardischen Namen Bidda wurde um 935 mit Hilfe des Herrschers von Cagliari, dem so genannten giudicato, im Inland errichtet, geriet jedoch nach dessen Tod in Vergessenheit. Im 14. Jhd. gehörte das Eiland dem Königreich Sardinien an, bis es schließlich 1503 dem Erzbistum Cagliari zugeschlagen wurde. 1758 zählte man auf Sant'Antioco 450 Einwohner, die zumeist in ärmlichen Hütten wohnten.

1793 wurde die Insel von französischen Truppen und Admiral Laurent Jean François Truguet besetzt, der die Bewohner mit horrenden Steuern belegte.

ISOLA SANT'ANTIOCO

0 2000 m

Koordinaten	39° 4‘ N, 8° 27‘ O
Fläche	115,6 km²
Höhe über Meer	7 m
Einwohner	11.630
Bevölkerungsdichte	101 Einw./km²

Altstadt von Sant'Antioco

Nuraghe Arrubiu, ca. 1500 v. Chr.

Unser Wissen über das Leben auf Sardinien ab ca. 6000 v.Chr. verdanken wir der Archäologie. Ausgrabungen und wissenschaftliche Auswertung von Funden ermöglichten die Begegnung mit einer langen Abfolge von Kulturen, die zwar Großes hervorbrachten, jedoch keine Schrift entwickelten. Zwar brachten die Phöniker eine Hochkultur auf die Insel, doch erst als im Jahre 238 v. Chr. Rom von Sardinien Besitz ergriff, erlangte auch die Schrift allgemeine Verbreitung: Sardinien trat aus dem Dämmerschein der Vorgeschichte ins Licht der Geschichte. Einige schriftliche Quellen ergänzen dennoch die archäologischen: Sie stammen Großteils von Griechen und beweisen, dass Sardinien bereits in der Vorzeit eine gewisse Rolle in der Machtszenerie rund um das Mittelmeer spielte und somit Gegenstand von teils sagenhaften, teils historisch fundierten Berichten werden konnte.

Beschaffenheit und Form der Insel waren Anlass für die Entstehung einer Sage über die Erschaffung der Insel: Gott hatte die Erde erschaffen und mit Bergen, Wiesen, Wüsten, Ebenen und Wasserläufen ausgestattet. Die wenigen Felsbrocken, die in seinen Händen Übriggeblieben waren, warf er ins Mittelmeer trat darauf und gab der Insel seiner eigenen Sandale (die Griechen nannten Sardinien tatsächlich „Ichnusa“ = Fußspur). Um den wilden und trostlosen Charakter des Eilandes zu mildern, nahm Gott sodann von allen Ländern, die er zuvor geschaffen hatte, ein wenig weg und brachte es auf die Insel. So entstand ein „Kontinent im Kleinen“ ein Land von ungeheuer Abwechslungsreicher Boden- und Oberflächenbeschaffenheit, mit Steilküsten und Sandstrand, fruchtbaren Ebenen und unwirtlichen, zerrissenen Gebirgsstöcken, lieblichen Hügeln und unzugänglichen Schluchten, Palmen und kurzes borstiges Gras ebenso zuhause sind wie Hochgebirgsvegetation.

Eine der interessantesten und zugleich schwierigsten Fragen ist die nach der ethnischen Zugehörigkeit des Volkes oder der Völker, die in prähistorischer Zeit auf Sardinien lebten. Für das Neolithikum und die Kupferzeit muss die Frage offen bleiben, hingegen gibt es Hinweise auf die Identität der Nuraghenkultur. Im 13. Jh. v. Chr. erscheint in ägyptischen Texten (an den Tempeln von Abu Simbel und Medinet Habu) der Name „Sherdane“ oder „Schardana“. Er bezeichnet ein Volk, das zusammen mit anderen Seevölkern Ägypten zur Zeit des Pharao Merenptah angriff und sich zu diesem Zweck mit Hethitern bzw. libyschen Stammen verband. Dieselben Leute standen, so berichtet der „Wilbour - Papyrus“ (1145 - 1141), im 12. Jh. als Leibgarde in den Diensten der Pharaonen. So gerne man der Namensähnlichkeit Sherdane - Schardans - Serdiana (so nannten die Griechen die Sarden) Glauben schenken mochte, so wenig archäologische Beweise sind zur Stützung der Theorie heranziehbar. Seit ca. 1000 v. Chr. (älteste Inschrift von Nora) besaßen die Phöniker Handelsniederlassungen auf Sardinien. Ihr Interesse galt v. a. dem erzreichen Iglesiente- Gebiet und der fruchtbaren Campidano Ebene.

Einige Jahrhunderte hindurch lebten sie mit den Nuraghern in gutem Einvernehmen und gründeten zahlreiche Städte an der Südküste (u. a. Tharros, Sulcis, Nora, Caralis). Der Austausch von materiellen Gütern und Ideen florierte. Nachweisbar ist auch ein reger Kontakt zwischen Etrurien und Sardinien vom 9. -7. Jh. v. Chr.

Etwas später erwachte auch Griechenlands Interesse an der Insel, die ja so günstig aufdem Weg zu den westlichen (Massilia) und so nah bei den gross-griechischen Kolonien auf Sizilien lag. Die Sage erzählt von Helden wieLolaos, Sardus und Norax, die in der jüngeren Nuraghenzeit nach „Ichnusa“ gekommen seien und der Insel die Zivilisation (v. a. in politischer Hinsicht) gebracht hatten. Nach ihnen seien schliesslich auch die sardischen Volksstämme benannt worden. - Hier war wohl der Wunsch, Sardinien als griechisch bezeichnen zu können, Vater des Gedankens. - Als im 2. Viertel des 6. Jh. Phokaer auf Korsika die Kolonie Alalia gründeten, setzten sie sich auch in der Gegend von Olbia fest (daher der griechische Name der Stadt). Ehe die Griechen aber von Sardinien Besitz ergreifen konnten, ereilte sie eine schwere Niederlage: Etrusker und Punier (Karthager) verbündeten sich und zwangen die Griechen zur Aufgabe von Alalia (540). Der karthagische Druck auf Sardinien verstärkte sich: Malcus (auch Malchos) versuchte. die Insel mit Gewalt zu erobern. Die Nuragher reagierten mit Zerstörung der karthagischen Festung am Monte Sirai und nahmen Kontakte zu den Griechen auf. Einer Inschrift in Olympia zufolge schlossen die „Serdaioi“ mit Sybaris einen Beistandspakt, für den Poseidonia (Paestum) garantierte. Ende des 6. Jh. drangen die Punier trotz allen Widerstandes der Einheimischen bis tief ins Inselinnere vor, die Nuragher zogen sich in die Berge zurück. Als die Etrusker die Macht über Korsika gewannen, war das politische Gleichgewicht im Mittelmeer wieder hergestellt. Logische Folge der Aufteilung war, dass Sardinien fortan weder an griechischen noch etruskischen, sondern allein an karthagischen Kutturentwicklungen teilnahm.

VOR - UND FRÜHGESCHICHTE

Mitte des 3. Jh. v. Chr. zeigten die Römer erstmals Interesse an Korsika und Sardinien, den bedeutenden Stutzpunkten zur Kontrolle der Thyrrhenis. Als eine Revolte afrikanischer Söldner Kerthagos innere Stabilität gefährdete, unternahm Manlius Torquatus einen ersten Angriff, dem binnen kurzer Zeit vier weitere folgten . Verbissen wehrten sich Karthager und Nuraghier; Guerillakämpfe im Bergland zermürbten jahrelang die auf offenen Kampf eingestellten römischen Strategen, forderten zahlreiche Opfer und provozierten die Wahl unorthodoxer, grausamer Kampfmittel (Einsatz von „Polizeihunden“ zum Aufspüren verborgener „sardi pelliti“ = fellbekleidete Sarden, Gefangennahme bzw. Tötung von Festgemeinschaften). Im 2. Punischen Krieg (218 - 201) erhoben sich die Sarden - v. a. unter dem Druck schwerer Steuerlast - ein letztes Mal und setzten auf Kerthagos Mithilfe. Nus Livius, offizieller Chronist der augusteischen Ära, berichtet vom tragischen Kampf des Karthagers Ampsicora und der ihm Verbündeten „sardi pelliti“ in Cornus. Zuerst gaben die Einheimischen auf; als Ampsicora von der Niederlage und vom Tod seines Sohnes erfuhr, tötete er sich selbst, um nicht in Gefangenschaft zu geraten.
Der Widerstand der Balarer und Loler (Stämme der Marmilla, des nördlichen Campktano und des Berglandes) blieb jedoch auch nach diesem Sieg aufrecht, einige „pro forma“ Aktionen Roms (z.B. 175 v. Chr. jene des Tiberius Gracchus, der zehntausende gefangene Sarden nach Rom zu seinem Triumphzug führte) versuchten nur die Tatsache zu überspielen, dass man es in Wirklichkeit aufgegeben hatte, den „harten Kern“ Sardiniens knacken zu wollen. Barbaricim nannten die Römer fortan die Bewohner des Berggebietes. Barbaren, Unbelehrbare also; diese Bezeichnung lebt im heutigen Wort „Barbagiam“ weiter. Die übernahme traditionsreicher punischer Städte (Tharros, Nora, Caralis), die Errichtung von Turris Libysonis als erste und lange Zeit einzige Stadt mit römischer Bevölkerung sowie der Ausbau von Strassennetz und Infrastruktur forderten die Romanisierung. Römische Händler durchreisten das Land. Wichtigste Folge davon war die Verbreitung der lateinischen Sprache. Zur Provinz erhoben, war Sardinien von eminenter Bedeutung als Erz- und Getreidelieferant, andererseits als Verbannungsort („ad metallas“ = in die Minengebiete) für Verbrecher und politisch in Ungnade Gefallene. Die Vernichtung grosser, Küstennaher Waldgebiete im Zuge der punischen Kriege und unkontrollierte Abholzung in der Folgezeit begünstigten den Vormarsch der Malaria. Ein Wort Ciceros spiegelt die Stimmung im 1. Jh. v. Chr.: Sardinien sei jene Provinz „quae nullam habeat amicam populo romano aut liberam civitatem“ (in der keine Stadt Rom freundlich gesinnt sei). Die Namen Protus, Januarus, Gavinus und Ephisius sind mit dem frühen Christentum und den Christenverfolgungen verbunden.

RÖMISCHE ZEIT

Im 3. Jh. n. Chr. schwächten sich Macht und Ausstrahlungskraft Roms ab, eine Phase der Dekadenz setzte ein, und um ca. 460 n. Chr. konnten die Vandalen unter König Kaiserich quasi ungehindert von Sardinien Besitz ergreifen. Ihre Herrschaft glich einer Militärbesatzung; plötzliche Überfalle und Raubzüge ins Binnenland vereitelten jede gute Beziehung zu den Einheimischen. 534 eroberte der byzantinische Feldherr Belisar Sardinien und in der Folge auch Afrika für Kaiser Justinian. Zunehmend machte sich an den Küsten die Bedrohung durch Seeräuber, ab 700 auch durch Araber bemerkbar. Deren Niederlage bei Tours und Portiers (732) verschärfte die Situation noch, denn sie drängten mit aller Macht ins Mittelmeergebiet. Nach jahrzehntelangem Kleinkrieg und zahlreichen Plünderungen wurden einige Küstenstädte aufgegeben, ihre Bewohner gründeten landeinwärts neue und sicherere Städte (u. a. von Porto Torres nach Sassari, von Tharros nach Oristano). Da die Bewässerungsanlagen des Küstengebietes nicht mehr gepflegt wurden, breitete sich die Malaria aus. Rund um die neuen Städte im Binnenland waren die Ackerbaugebiete rar, die Menschen gingen zur Weidewirtschaft über und verarmten. Gerade unter dem politischen Druck der Araber und der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse entstanden die Grundlagen für eine neue Ara: Ein „iudex provinciae“, mit Sitz in Cagliari, und mehrere ihm ursprünglich untergeordnete Statthalter („lociservatores“) organisierten das öffentliche Leben. Als die Macht von Byzanz um 800 zu verblassen begann und gleichzeitig einheimische aristokratische Familien an Einfluss gewannen und nach dem „Iudex“-Posten griffen, war der erste Schritt zur richterzeitlichen Ordnung getan.

BYZANTINISCHE ZEIT

Kurz nach 1000 war Sardinien in vier „Judikate“ aufgeteilt, deren Namen sich vom jeweils bedeutendsten Ort bzw. dem Gebietsnamen ableiteten: Cagliari, Torres, Arborea und Gallura. Das Richteramt war erblich. Ursprünglich scheinen die vier Richter verwandt gewesen zu sein; ihr gemeinsamer Vorfahr war ein Cagliaritaner „iudex provinciae“. An der Spitze jeder der vier „Kleinstaaten „ stand ein Richter, auch „iudex“ oder „domo“ (= „König“ oder „Herr“) genannt, ihm zur Seite die „corona“ eine Art Parlament. Grosse Familien mit riesigen Ländereien und/oder Viehherden bildeten die aristokratische Oberschicht, freie Bauern - auch mit kleinem Grundbesilz - den Stand der „liberi“ (= Freien). Am Ende der Hierarchie kamen Bauern ohne Land und Diener. Wie auch im obigen Europa herrschte ein starkes Abhängigkeitsverhältnis Richter - freie - Diener (Sklaven), das sich v. a. in Abgabeverpflichtungen manifestierte.

RICHTERZEIT

1015 eroberte eine arabische Flotte unter Mugahid, einem Mächtigen des Kalifats von Gordoba, Gagliari und weite Teile der Südküste. Papst Benedikt VIII, wie alle seine Vorgänger in Sorge wegen der hartnäckig sich haltenden heidnischen Bräuche und des Einflusses, den die Ostkirche seit byzantinischer Zeit auf Sardinien ausübte, sah endlich einen Grund zum Eingreifen. Er rief Genuesen und Pisaner zu Hilfe, denen es 1016 gelang , die Araber zu vertreiben. In der Folge versuchten sie, ihre Handelsinteressen geltend zu machen, gewannen bald an Einfluss, schwangen sich zu Herren auf und traten damit in Konkurrenz zu den Richtern. Zwischen 1250 und 1275 hörten die Judikate Torres, Gagliari und Gallura auf zu bestehen, pisanische (Visconti, Gherardesca) und genuesische (Doria, Malaspina) Familien wechselten sich häufig in der Herrschaft ab. Bei aller wirtschaftlichen Ausbeutung der Inselbewohner gestanden sie diesen aber einige Freiheiten, Eigenstandigkeit und Eigenverantwortlichkeit zu, was sicher die positive Einschätzung dieser Epoche seitens der Sarden erklärt.

Unruhen, Bestechungsskandale und Kleinkriege unter den herrschenden Familien kennzeichnen das ausgehende 13. Jh. Um dem Treiben ein Ende zu setzen, belehnte Papst Bonifaz VIII. 1297 Aragon mit Korsika und Sardinien im Austausch gegen Sizilien und verlieh Jakob II. von Aragon den Heil eines „Königs von Sardinien und Korsika“. 25 Jahre lang blieb diese Schenkung ohne Folgen; die Oberitaliener behielten ihre Herrschaft, die designierten neuen Herren blieben fern. Erst 1323 landete Prinz Alonso mit einer Flotte auf Sardinien, fand in Richter Ugone von Arborea einen Verbündeten, vertrieb Pisaner und Genuesen und eroberte Cagliari. Schon bald aber erkannten die Arboreer ihren Fehler; denn die Aragonesen entpuppten sich als grausame Kolonialherren, deren einziges Ziel die Ausbeutung der Insel und die Eroberung des letzten verbliebenen Judikats war. Ein 150 Jahre währender Widerstandskampf entbrannte; dessen Hauptfiguren waren Richter Marianus IV. von Arborea (dem es trotz persönlichen Eingreifens von König Pedro IV. gelang, die Aragonesen, mit Ausnahme Cagliaris und Algheros, von der Insel zu vertreiben) und seine Tochter Eleonora, die aufgrund ihrer spektakulären Taten zu Sardiniens Nationalheldin avancierte. Ihr grosser Verdienst ist der Erlass der „Carta da Logu“, eines Zivil- und Strafgesetzbuches, das bis ins 19. Jh. Gültigkeit behielt. Nach Eleonoras Pesttod 1404 zerfiel ihr Erbe; der König von Sizilien schlug bei Sanluri einen ihrer Nachfolger, andere ergaben sich, das Judikat wurde in das Herzogtum Oristano umgewandelt. Ein letztes Aufbäumen Arboreas unter Leonardo d'Alagon endete 1478 in der blutigen Schlacht bei Macomer. Ganz Sardinien war nun in Aragons Hand.

GENUESER UND PISANER

Nach der Hochzeit von Ferdinand 11. von Aragon und Isabella von Kastilien entstand ein einziges Königreich Spanien, innerhalb dessen die Rolle Sardiniens zunehmend an Bedeutung verlor. Die Regierung der Insel besorgte ein Vizekönig, dem eine Art Ständeparlament zur Seite stand, das allerdings nur alle 10 Jahre tagte. Es bestand aus Adligen, Militärs, Geistlichen und Abgeordneten der „freien Stande". Wichtigste Aufgabe des Gremiums war die Festsetzung der Abgaben, die so geregelt werden sollten, dass das Volk „apretado e sotmeso" (= unterdrückt und ruhig) blieb. Nach aussen hin war die spanische Epoche zwar weitgehend ruhig, d. h. eine Zeit ohne Kriege, im Inneren aber verschlechterte sich die Lage immer mehr, wozu auch Cholera, Pest und Malaria ihren schrecklichen Beitrag leisteten. Durch die rücksichtslose Ausbeutung der Bauern verschärfte sich der Gegensatz zwischen Stadt- und Landbevölkerung. In dieser Epoche entwickelte sich in den abgeschiedenen Regionen im Inselinneren eine Tendenz zur völligen Abkapselung. Jahrhundertelang hatten die Bergbewohner die sich ablösenden Machthaber nur indirekt als anonyme, fordernde Despoten kennengelernt. Nun war der Punkt erreicht, an dem sie mit der „offiziellen" Gesellschaft und dem Staat nichts mehr zu tun haben wollten; es entstand ein „Staat am Rande" bzw. ausserhalb des eigentlichen Staates und eine Gesellschaft, die weit abseits ihr armseliges Leben führte und sich dafür ihre eigenen Gesetze schuf: „codice della macchia" (Gesetz der Macchia) und „codici pastorali" (Hirtengesetze), ungeschrieben, doch allen bekannt, entstanden. Auch das Banditentum entstammt diesen „Wurzel" von Misstrauen, Enttäuschung, Ohnmacht und Rebellion, Karl V. zeigte wenig Interesse an solchen innersardischen Problemen; seine Aufmerksamkeit galt mehr den Seeräubern, die Küsten und Hafen verunsicherten. Er und Philipp II. errichteten ca. 70 sog. Sarazenentürme, bullige Wachtürme, die grossenteils heute noch zu sehen sind. Einige Verwaltungsreformen unter Philipp II. brachten leichte Besserung für das Leben der Sarden; wieder profitierten die Städte (v. a. Alghero und Cagliari) jedoch am meisten.

ARAGONESISCH - SPANISCHE HERRSCHAFT

Der Spanische Erbfolgekrieg (1701 - 1714) brachte eine Umverteilung der europäischen Machtverhältnisse, von denen auch Sardinien betroffen war. Engländer und Österreicher eroberten 1708 Cagliari. vertrieben den Vizekönig und damit die Spanier. Der Friede von Utrecht sprach die Insel Österreich zu. Bereits wenige Jahre später wurde die Entscheidung revidiert; der Vertrag von Lenden bestimmte die Piemontesen zu neuen Herren und „Königen von Sardinien“ (als Ersatz für Sizilien). Da Vittorio Emanuele I. wenig Engagement auf Sardinien verwenden wollte, sagte er sogleich zu, das von Spanien praktizierte System nicht anzutasten und alles beim Alten zu belassen. Dies bedeutete eine Fortdauer des mittelalterlichen Feudalsystems, der Privilegien einiger weniger, der Not der Landbevölkerung und den fortschreitenden Abstieg. Erst als daraufhin das Banditentum - Selbsthilfe der Geknechteten - in alarmierendem Masse um sich griff, erwachten die piemontesisch-savoyischen Könige. 1759 ernannte Carlo Emanuele III. Gian Lorenza Bogino zum Sardinienminister, ein Amt, das dieser 25 Jahre lang innehaben sollte. Als Ziel setzte sich Bogino v.a. die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, die letztlich zu Nutzen Piemonts gehen würde. Die einzelnen Schritte waren:

- Neuordnung der Verwaltung und des Gerichtswesens
- Entwicklung der Wirtschaft
- Schaffung der „Getreideberge“ zur Sicherstellung der jährlichen Aussaat
- Einführung eines ersten, einfachen Schulsystems und Festlegung des Italienischen als Unterrichtssprache
- Ansiedlung von Oberitalienern in menschenleeren Gebieten

Im letzten Jahrzehnt des 18.Jh. versuchten französische Einheiten, in Cagliai und auf der Maddalena-Insel an Land zu gehen und den Geist der Revolution zu verbreiten. Die Sarden wehrten sich heftig und schlugen die Angreifer - darunter auch den unbekannten Offizier Napoleon Bonaparte - in die Flucht. Der Funke war jedoch übergesprungen, die Auflehnung gegen die piemontesische Feudalmacht begann. Eine Delegation zog nach Turin und forderte ein Zugeständnis in 5 Punkten, darunter Eigenverwaltung und Schaffung eines eigenen Parlaments in Cagliari. Giomaria Angioj, ein Notar aus Bono, schwang sich zum Führer der sardischen Revolution auf, der es anfangs auch zu glücken schien, die Piemontesen zu vertreiben. Gründe für das letztliche Scheitern waren Uneinigkeit und Rivalität zwischen Sassari und Cagliari.

Nachdem Napoleon die Savoyer aus Turin vertrieben hatte, verlegten diese ihren Sitz nach Cagliari und widmeten sich verstärkt, wenn auch nicht mit besonders glücklicher Hand, dem Geschick der Insel. Drei Ereignisse prägen die Zeit zwischen 1820 und 1847: Das wahrscheinlich folgenreichste war der Erlass des „Editto delle chiudende“ (Erlass zur Einfriedung von Land) von 1820. Bisher hatten Weiden, Acker und Wald den jeweiligen Gemeinden gehört und waren alljährlich zur Benutzung an Bauern und Hirten verteilt worden (dauernde Streitigkeiten zwischen Ackerbauern und Viehzüchtern), nun sollten sie Privateigentum werden: Wer ein Stück Land umzäunte, sollte fortan der Besitzer sein. Eine hektische Aktivität begann, Mäuerchen (häufig stammten die Steine von den nächststehenden Nuraghen) durchzogen alsbald die Landschaft, Kaktushecken wurden angelegt. Im Vorteil waren die Reichen, die genug „Personal“ hatten, um diese Arbeit schnell ausführen zu lassen. Widerrechtlich wurden auch öffentlich zu nutzende Stellen wie Quellen, Brunnen und Brücken in den Privatbesitz einbezogen und für deren Benutzung hohe Gebühren erhoben. Noch heute prägen die „tancas“ (umzäunte Flächen) das Bild Sardiniens, machen Liebliche Täler und Hügel zu einer zerrissenen Landschaft: und arme Hirten zu Abhängigen der Grossgrundbesitzer. Die dauernde Sorge, den Pachtzins für die Weiden nicht aufbringen zu können, bestimmt ihre Gedanken und zeichnet für viel Kriminalität verantwortlich.

1836 - 1839 wurde das Feudalsystem abgeschafft, die Gemeinden konnten sich für gigantische Ablösesummen von ihren Lehnsherren freikaufen; ein Grossteil der Dörfer und Städte verschuldete sich, zahlreiche Sarden wanderten aus.

Um den bereits jahrhundertealten Status einer „Kolonie“ zu beenden, bot 1847 eine Abordnung von Volksvertretern den piemontesischen Königen ihren Verzicht auf die .Autonomie des Königreichs Sardinien“, den Verzicht auf „Privilegien“ aus spanischer Zeit und das Akzeptieren festländischer Gesetze an. Wenige Tage später verkündete König Carlo Alberto den Zusammenschluss von Sardinien und Piemont. Aber auch dieser erste Schritt zum „geeinten Italien“ brachte Sardinien keine entscheidende Verbesserung der desolaten Lage; zu schwer lasteten Steuerforderungen (zur Finanzierung des Unabhängigkeitskrieges gegen Österreich) auf der Bevölkerung. Die Ausbeutung der Iglesiente-Erze und die sofortige Verschiffung der kostbaren Rohstoffe begann: Die Sarden durften die schwere Arbeit unter Tag tun, das grosse Geld aber machten andere auf dem Kontinent.

PIEMONTESISCHE HERRSCHAFT

Mit dem Mut der Verzweiflung strömten 1914 ca. 100'000 Sarden (bei einer Inselbevölkerung von 850'000) in die Regimenter der „Brigata Sassari", hoffend, ihrer Heimat Sardinien (nicht Italien!) Ehre zu machen. Fast 14'000 kehrten nicht zurück; der Anteil von Gefallenen mit 139 /1000 lag wesentlich über dem Gesamtitaliens (105/1000). Die Heimkehrer wurden politisch aktiv, gründeten den „Partito Sardo d'Azione" (Sardische Aktionspartei), forderten Autonomie und Ende der Ausbeutung durch die Nordprovinzen. 1920 kam Mussolini an die Macht, die „Sardische Frage" blieb ungelöst. Bis 1936 hatte aber auch Sardinien Anteil am gesamtitalienischen Aufschwung, der im Ausbau des Kapitalismus wurzelte. Industrien wurden angesiedelt, Landwirtschafls- (Fertilia, Mussolinia - Arborea) und Bergbauzentren (Carbonia) aus der Erde gestampft, die Bevölkerungszahl erreichte 1935 erstmals die Millionengrenze. Für Unmut sorgte allerdings die Ansiedlung von Oberitalienern (Ligurer und Veneter) in den neuen Städten. 1936 wandte Mussolini sein Interesse Afrika (v. a. Äthiopien) zu und vom Mezzogiorno ab. Die neuen Industriebetriebe erlebten einen raschen Niedergang, eine Auswanderungswelle nach Amerika und Australien setzte ein, zahlreiche Arbeiter suchten Beschäftigung in den Fabriken Norditaliens und den Bergwerken Nordfrankreichs und Belgiens.

Der 2. Wettkrieg fügte v. a. Cagliari Schaden zu; im Februar und Mai 1943 wurde die Stadt zu 60% zerstört. Auch Macomer und Sassari hatten einige Schäden zu beklagen. Am 8. September 1943 überliessen die Deutschen Sardinien kampflos an Engländer und Amerikaner. Am 26. Februar 1948 ging ein jahrhundertealter Wunsch der Sarden in Erfüllung: Ihre Insel wurde zur „Autonomen Region" erklärt, die durch die „Cassa per il Mezzogiorno" unterstützt werden sollte. Dank der Rockefeller Foundation wurde 1950 die Malaria besiegt; der „Piano di Rinascita", ein 1962 veröffentlichter Zwölfjahresplan zur wirtschaftlichen und sozialen Wiedergeburt Sardiniens, schien ebenfalls günstige Weichen zu stellen. Doch der Schein trog! 400 Milliarden Lire flossen zwar nach Sardinien, wurden aber nicht in die Verbesserung von Infrastruktur und Bildungswesen, sondern in die Ansiedlung von Grossindustrie investiert. Die petrochemischen Betriebe in Porto Torres und Cagliari entstanden, 1972 folgte ein dritter in Ottana. Aber Fachkräfte vom Kontinent besetzten die Arbeitsstellen. Die Sarden resignierten, 1/2 Million (von 1,5 Millionen) verliessen ihre Heimat, um auswärts Geld zu verdienen. Das angesiedelte Grosskapital verschärfte den sozialen Gegensatz.

Zu Beginn der 60er Jahre entdeckte Aga Khan Sardinien und begann, die Costa Smeralda zum Paradies des internationalen Jet-Set auszubauen. Superluxus vor den Augen armer Bauern und Hirten! Die Verbesserung der Infrastruktur im Gebiet um Arzachena, deren sich der Prinz so rühmt und für die ihm seine Bewunderer so dankbar sind (Flughafen Olbia, Wasserversorgung v.a. des Feriengebietes, Strassenbau) wurde zum Teil mit Geldern aus der „Cassa per il Mezzogiorno" bestritten! Arbeitsplätze für Sarden entstanden in diesem Touristenbetrieb der Spitzenklasse kaum.

Traurige, doch in sich logische Folge der Entwicklung der letzten 20 Jahre ist der Anstieg des Banditentums: Entführungen, Erpressungen und Morde (meist an Grossgrundbesitzern und Industriellen) verhalfen der Insel immer mehr zu ihrem Ruf der Gefährlichkeit und Kriminalität.

1969 sollte der schwergeprüften Insel ein neuer Schlag - symbolisch für so viele andere - versetzt werden: Auf dem Pratobello südlich von Orgosolo sollte ein NATO-Übungsplatz entstehen. Was auf diesen Beschluss hin geschah, wird in die wenigen ruhmreichen Kapitel sardischer Geschichte eingehen: Tausende Barbagia-Bewohner verteidigten ihre - hier ausnahmsweise pachtfreien - Weiden, vertauschten Wegweiser, blockierten die Strassen. Ohne dass ein Schuss gefallen war, mussten die Truppen wieder abziehen. Ein kleiner Sieg inmitten grosser Niederlagen.

Die Zukunftschancen für Sardinien sind schlecht. Eindrucksvoll führen die „murales" politische Wandmalereien in Barbagia- und Gampidano-Dörfern alte und neue Konflikte vor Augen:

- die innersardische Emigration (allwinterliche Wanderung der Berghirten in küstennahe Weidegebiete)
- den Jahrtausende alten Konflikt zwischen Ackerbauern und Hirten
- den Gegensatz Stadt/Land und die zunehmende Landflucht
- das drückende Pachtsystem (alljährlich müssen die Weide- und Ackerbaugebiete aufs neue gepachtet werden)
- die Emigration von Hirten nach Italien (Apennin), von Industriearbeitern in die Bergbaugebiete und Grossindustrien des Kontinents
- die „Kolonisation" Sardiniens durch Grosskapital (Petrochemie), NATO und Tourismus

20. JAHRHUNDERT

Die Kultur, die sich auf Sardinien entwickelte, während im europäischen und mediterranen Abendland Bronze- und Eisenzeit stattfanden, wird nach alter Tradition und allgemeiner Übereinkunft als „Nuraghenkultur“ bezeichnet. Mit diesem Namen verbindet sich weder ein genau umrissenes Volkstum noch eine bestimmte Geisteshaltung. Vielmehr bezieht sich der Begriff „Nuraghe“ auf das auffallende, einmalige Phänomen der Megalithtürme, die in der Sprache der Einheimischen - es ist dies die Sprache eines alt-mediterranen Substrats - „Nuraghen“ oder auch „nurake“ , „nuraki“ , „nuraci“, „nuraxi“, „nuragi“, „naracu“ usw. heissen.

Die Bezeichnung ist zwar von einer ganz bestimmten Erscheinung abgeleitet, doch umfasst sie auch all das, was hinter dem äusseren und formalen Aspekt steht, wie technische Fähigkeiten, Einsatz von materiellen und ökonomischen Mitteln, starke soziale Organisation und gesellschaftliche Konventionen. Die grosse Zahl von Nuraghen - es gibt über 7000, die in einer Dichte von 0,27/km2 über die gesamte Insel verteilt sind - ihr Auftreten über so lange Zeit hinweg, ihre hervorragende Bauweise, all das lässt darauf schliessen, dass sie Schöpfungen einer traditionsreichen, historisch bewegten Kultur mit einer mehrschichtigen Gesellschaftsordnung sind. Die architektonische und technische Leistung, die wir als Nuraghe bezeichnen, ist sozusagen das sichtbar und konkret gewordene Abbild eines gesellschaftlichen Zustandes, der sowohl an geistigen als auch an materiellen Inhalten reich war. Es ist nachweisbar in einem nationalen Gefüge, das sich aus einem Schmelztiegel von Stämmen und Völkern nach und nach herausbildete. Die Geburtsstunde dieser Gesellschaft schlug, als auf der Insel die Bronzezeit begann, sie behauptete sich und lebte fort bis in die historische Zeit des ersten Imperialismus, wobei immer grössere Unabhängigkeit und Selbständigkeit in bezug auf Unternehmungen und Lebensstil festzustellen sind.

Es ist anzunehmen, dass auch die Turmbauten eine Entwicklung durchmachten. Am Anfang steht ein einfacher und grundlegender Archetypus, bestehend aus einem einzigen ebenerdigen Raum, dessen „Spitze“ über eine hölzerne Aussentreppe erreicht werden kann. Ausgehend von diesem Grundschema entstehen nach und nach Türme mit mehreren, übereinander angeordneten, in Durchmesser und Höhe nach oben hin immer kleiner werdenden Kuppelräumen und ganz zuoberst angelegter flacher Terrasse.

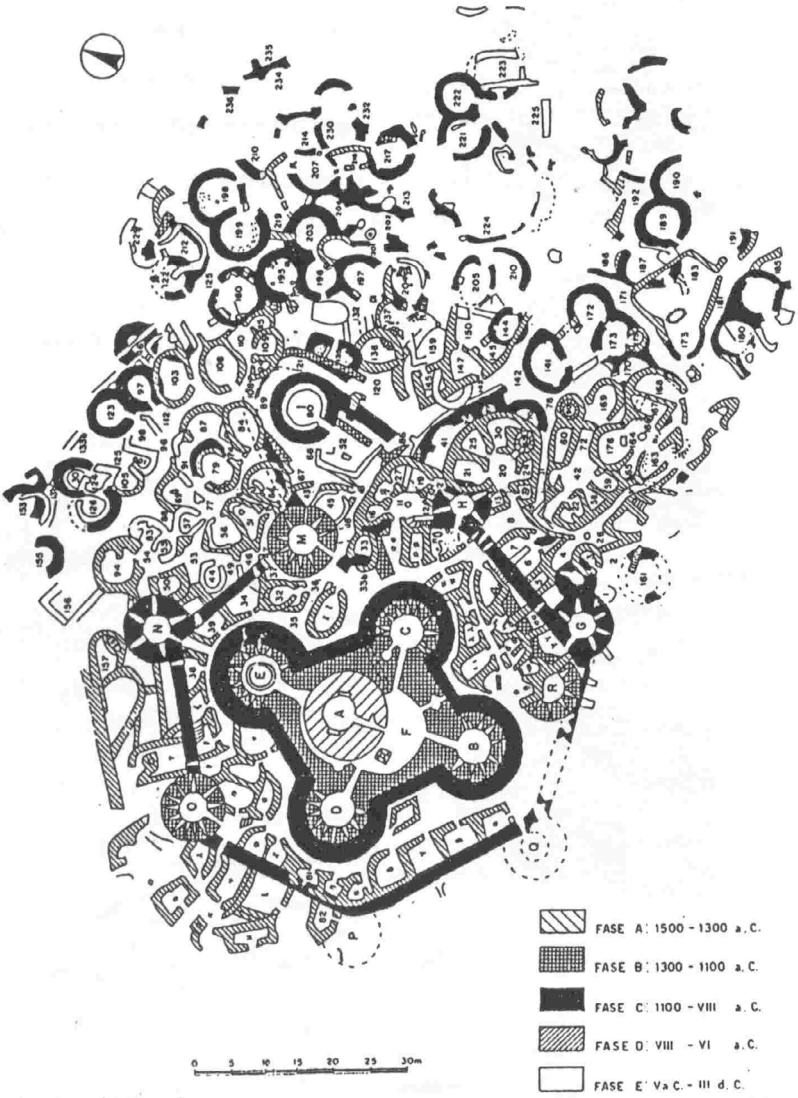
Die neuen Bauteile wurden frontal, seitlich oder konzentrisch an die ursprünglichen, konischen Gebäude angefügt. Grosse Bedeutung kommt dem zentralen, bisweilen recht grossen Innenhof zu, um den sich die äusseren Mauermassen gruppieren, der jedoch nicht immer vorhanden ist. Bei frontalen Erweiterungsbauten errichtet man den „modernen“ Teil in der Längsachse der alten Türme, genau gegenüber der Eingangstür. Es ist dies die Stelle, die mit der grössten Sonneneinstrahlung und Helligkeit ausgesetzt ist, denn die meisten Nuraghen sind nach Osten oder Süden, nur ganz wenige nach Norden oder Westen orientiert.

Gerade Anlagen, die so monumental gebaut sind und regelrechte Festungen darstellen, können nichts anderes sein als die Residenz von Fürsten. Garnisonen schützten die „Burg“, die so gut ausgerüstet war, dass man im Notfall auch langen und kräfteraubenden Belagerungen standhalten konnte. Die Festungen liegen meist an strategisch besonders günstigen Punkten und sind Teil eines ganzen Systems von kleineren Türmen, die im umliegenden Gebiet verteilt sind. Sie beherrschten das zu ihren Füssen angelegte dazugehörige Dorf, dessen Bewohner und die Hirten auf den angrenzenden Feldern; sie waren das Machtzentrum der kleinen „Stadtstaaten“.

Die Burgherren waren Kriegerkönige, deren Einfluss sich auf ein eng umgrenztes, kleines staatenähnliches Gebilde erstreckte. Die Lebensweise war eng an den Heimatboden mit seinen pflanzlichen und tierischen Produkten gebunden und auch von der jeweiligen Produktionsform der von den Nuraghenherren regierten Siedlung abhängig.

Als Erklärung zur Bauweise der gewaltigen Bauten werden häufig die Theorie der schiefen Ebene, des Hebels und des Seilzuges herbeigezogen. Die enormen Erdmassen, die bei der grossen Anzahl der Nuraghen bewegt hätten werden müssen, lassen jedoch Zweifel aufkommen. Jüngere Forschungen haben zu einer plausibleren Erklärung geführt. In einigen Nuraghen wurden am Aussenmauerwerk spiralförmig angeordnete Nischen gefunden. In diesen Nischen wurden wahrscheinlich auskragende Stämme befestigt. Über diesen wurde dann eine Rampe gelegt, worauf die Steinblöcke hochgezogen werden konnten.

NURAGHENKULTUR



Nuraghensiedlung „Su Nuraxi“, Barumini

Was die Mauertechnik der Nuraghentürme betrifft, so gibt es zwei grundsätzlich verschiedene Arten, die das Aussehen der Bauwerke wesentlich mitbestimmen. Die eine Gruppe von Nuraghentürmen besteht aus sogenannten Polygonal- oder Zyklopenmauern, ihre Wände sind aus vieleckigen oder rundlichen, kaum oder gar nicht zugerichteten Steinblöcken, die ohne erkennbares Ordnungsprinzip übereinander geschichtet sind. Es entsteht eine feste Verzahnung von Steinen und Zwischenräumen, grosse Fugen sind manchmal mit kleinen Platten oder mehr oder weniger grossen Keilen gefüllt und ausgeglichen. Manchmal liegen die Blöcke in schrägen, untereinander parallelen Linien, die aber infolge ihrer unruhigen, helldunklen Oberflächen kaum wahrnehmbar sind. Als Material wurde u.a. Porphyr, Granit, Basalt, Kalkstein verwendet.

Die zweite Mauertechnik wird charakterisiert durch quaderförmige Blöcke (opus subquadratum), die mehr oder weniger sorgsam behauen sind und bisweilen geradezu elegant wirken. Da sie stets geometrische, gerade verlaufende, horizontale Reihen bilden, entstehen sehr ordentliche, saubere und ruhige Wandflächen. Mit zunehmender Höhe beginnt die rhythmische Kadenz der Steinreihen, die Steine selbst werden nach oben hin immer regelmässiger. Als Beispiel für diese Bauweise sei hier nur der Basaltbau Santu Antine genannt. Ob man die eine oder die andere Mauertechnik wählte, hing sicher auch von Beschaffenheit und Qualität des zur Verfügung stehenden Materials ab. Viel entscheidenderen

Einfluss übten aber der Stand der Technik und schliesslich die Entstehungszeit aus. Die Nuraghentürme mit Polygonalmauerwerk scheinen grundsätzlich älter zu sein; es ist aber gut möglich, dass sie in späteren Zeiten weiter bestanden beziehungsweise noch parallel zu den Quaderbauten errichtet wurden.

Kreisförmige, nach oben hin kleiner werdende Reihen von horizontal angeordneten Steinblöcken bilden den Aussenkörper der Nuraghen. Im Inneren dieses Kegelstumpfes befindet sich ein Kuppelraum. Seine Wölbung entsteht durch vorkragende, im Durchmesser nach oben hin immer kleiner werdende Steinringe, die am höchsten Punkt von einer Platte geschlossen werden. Diese Art von Konstruktion nennt sich Tholos, falsche Kuppel oder auch Kragkuppel.

Zu diesem runden oder elliptischen Raum im Inneren führt ein von aussen kommender Korridor. Vom ebenerdigen Eingangskorridor oder von der Höhe des Innenraumfussbodens, führt eine Wendeltreppe in den ersten Stock, oder, falls vorhanden, in die weiteren Obergeschosse und schliesslich auf die oberste Terrasse, die manchmal mit einer Brüstung versehen ist. Diese Treppe verläuft inmitten des Mauerwerks.

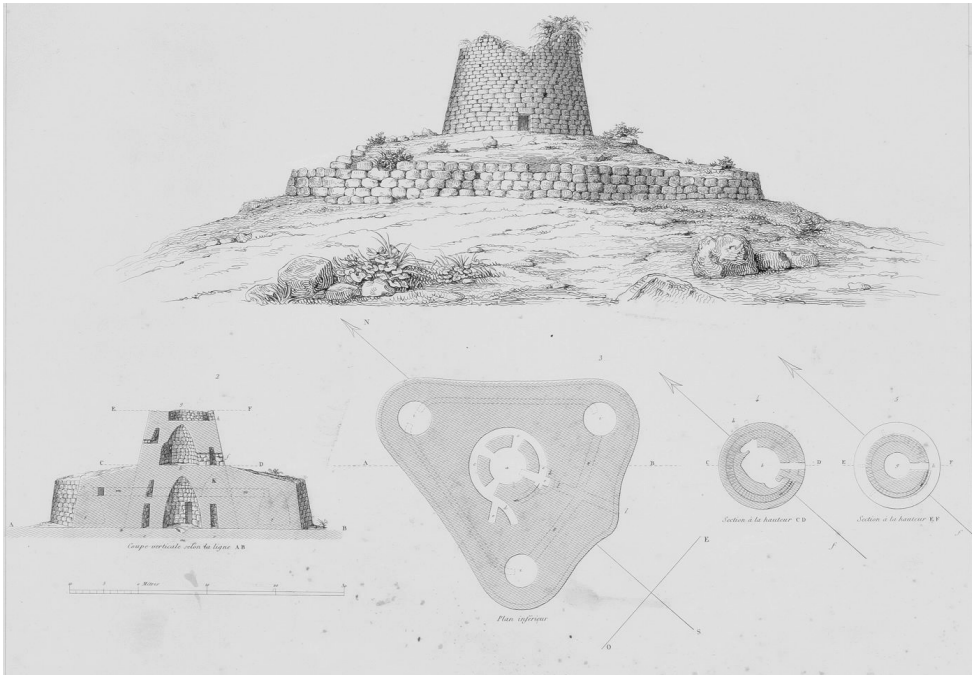
Die entwickeltsten und mehrteiligen Nuraghen entstehen durch konzentrische Anordnung der neuen Bauteile. Der alte, zuerst erbaute Turm bleibt das Zentrum oder zumindest die ungefähre Mitte einer ganzen Bastion aus unterschiedlich verlaufenden Mauern. Die Ecken der Mauerzüge sind durch kleinere Türme betont, die untereinander durch geradlinige oder bogige Mauern verbunden sind. Man bezeichnet diese Anlagen als Vielpass-Nuraghen.

Die Bezeichnung der Nuraghen richtet sich nach der Zahl der Aussentürme. Die Mehrpass- Nuraghen erreichen in manchen Fällen gigantische Ausmasse und stellen regelrechte Verteidigungssysteme dar. Nach und nach wurden sie um architektonische Einrichtungen erweitert, welche die Sicherheit der bereits zuvor sehr mächtigen und stabilen Bastion noch weiter erhöhen sollten. Was wir hier vor uns haben, ist das Ergebnis einer höchst entwickelten Kriegskunst.

Ein Meisterwerk, was die Verflechtung der Räume und die Verbindung zwischen alten und neuen Mauermassen betrifft, ist der Nuraghe Santu Antine. Hier haben wir ein Gebäude vor uns, das nach dem Regeln und Gesetzen einer ganz und gar rationalen Architektur geplant und berechnet wurde. Auch dieses berühmte Baudenkmal besitzt einen Innenhof mit Brunnen. Der Hof ist trapezoid, hat eine Bodenfläche von 95 m2, die ihn umschliessenden Mauern sind bis zu einer Höhe von 7,40 m erhalten. Er dient als Bindeglied zwischen den Teilen des alten Kerns und den Kuppelräumen der Dreipass-Zitadelle, die untereinander wiederum auf zwei Ebenen durch Wehrgänge mit Schiesscharten verbunden sind.

NURAGHE SANTU ANTINE

Nuraghe Santu Antine, Blick auf die Bastion, ca. 2000 v. Chr.



Rekonstruktion der Bastion, 19. Jh.

Bis heute kennt man 40 Brunnentempel, die über die ganze Insel verstreut liegen. Ein allen zugrunde liegendes Schema, das unabhängig von räumlicher Distanz und Zugehörigkeit zu verschiedenen „Verwaltungszentren“ ist, deutet auf einheitliche religiöse Ideen und Praktiken hin. Der Grundriss besteht aus drei Teilen: einem ebenerdigen Vorraum, der unterschiedlich gestaltet sein kann und meist nach aussen hin offen ist, einer einrampigen Treppe, deren Überdachung dem Neigungswinkel der Treppe folgt, und schliesslich einem tholosartigen Raum, der als Brunnen dient oder über dem eigentlichen Brunnen liegt. Häufig ist der Tempel von einer Mauer umgeben, manchmal ist eine Exedra vorgelagert oder es schliesst sich ein Hof an.

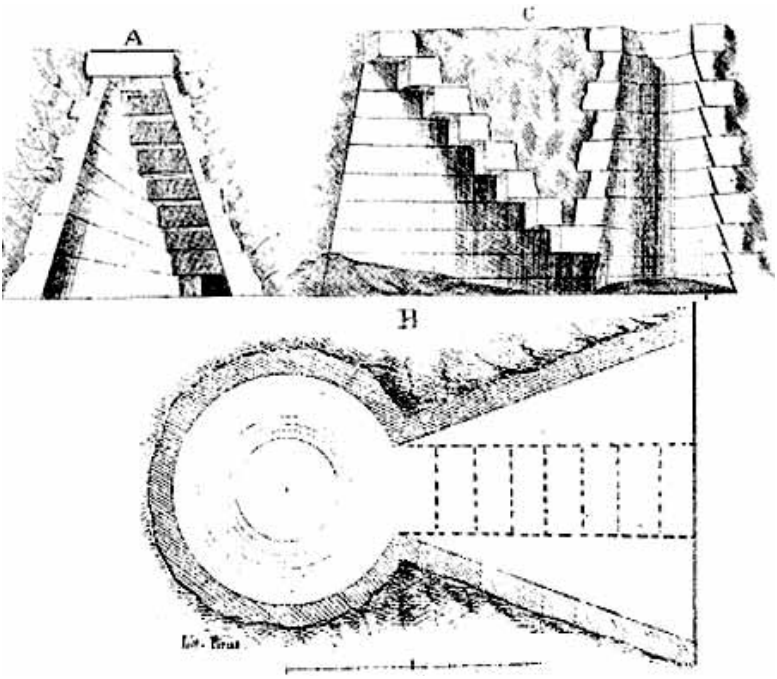
Ein erstaunliches Beispiel der nuraghischen Brunnenbaukunst - gemäss G. Lilliu das Erstaunlichste - ist der Tempel von Santa Cristina, weniger wegen seiner Tiefe, sondern wegen seiner Mauertechnik. Die Trachytquader sind dermassen perfekt zugehauen, dass die meisten Besucher sie fälschlich für das Ergebnis eines allzu wohlmeinenden modernen Rekonstruktionsversuch halten. Wie auch an anderen vergleichbaren akkurat gestalteten Brunnentempel, sind die gleich starken Steinreihen (opus isodomum) leicht gegeneinander versetzt, so dass die Wände ein äusserst elegantes Sägezahnprofil erhalten, dass die präzisen Kanten voll zur Geltung kommen lässt und zugleich die Perspektive verstärkt.

Interessant ist die Form dieser Mauersteine: Sie sind nur an der Sicht- und Auflageflächen präzise bearbeitet und besitzen einen roh zugehauenen Mittelzapfen, der dem Werkstück T - Form verleiht und es im Erdreich oder in der Mauerfüllung fest verankert.

Entstehung und Entwicklung der Steinreihengräber wurden sicherlich direkt vom Gebäudetypus des eintürmigen Nuraghen beeinflusst. Beide Arten von Bauwerken weisen dieselben Konstruktionsmerkmale auf, dasselbe Gefüge der Aussenmauern, ähnliche Lösungen hinsichtlich des Plans und des Aufrisses der Innenräume, dasselbe Gefühl für Linie und schliesslich Übereinstimmungen in Technik und Materialverwendung. Die Technik entspricht Normen und Ansprüchen beider, in Stil und künstlerischem Niveau einander verwandten monumentalen Bauformen.

POZZO DI SANTA CRISTINA

Pozzo di Santa Cristina, Brunnenheiligtum, ca. 1000 v. Chr.



Zeichnungen, 19. Jh.

Blick in den Brunnen

BIBLIOGRAPHIE

- Carbonia, Città del Novecento, Giorgio Peghin e Antonella Sanna, Skira Editori, Milano 2009

- Sardegna, l'Architettura popolare in Italia, Giulio Angioni e Antonello Sanna, Editori Laterza, Roma Bari 1988

- Le città di Fondazione, Roberto Martinelli e Lucia Nuti, CISCU Marsilio Editori, Lucca 1977

- Architettura Domestica in Sardegna, Vivo Mossa, Edizione della Zattera, Cagliari 1957

- L'Architettura del Medioevo in Sardegna, Raffaelo Delogu, La libreria dello stato, Roma 1953

- David Herbert Lawrence, Sea and Sardinia, 1921

- Storia dell'arte in Sardegna, Collana Coordinata da Salvatore Naitza, Illiso Edizioni Nuoro

- Vico Mossa, Architettura Domestica in Sardegna, Edizioni La Zattera Cagliari 1957

- Storia della Sardegna Antica, La Sardegna e la sua Storia, Atillio Mastini, Edizioni il Maestrale Nuoro 2005

- Guida Insolità ai segreti, alle legende e alle curiosità della Sardegna, Franco Fresi, Neweton & Compton Editori, Roma 2001

- Cagliari di una volta, Antonio Romagnino, Zonza Editori, Milano 2005

- Sardinien, Kunst- und Reiseführer, Claudia - Adrario Jösel, Artemis 1985

- Sardinien, Geschichte, Kultur, Landschaft, Rainer Pauli, DuMont Kunst Reiseführer 1978

- Kunst Sardiniens, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, C.F. Müller Karlsruhe 1980

DANK

- Dietmar Eberle
- Nicola Di Battista
- Giorgio Peghin
- Antonello Sanna
- Paolo Sanjust

- Andrea Wolfer
- Franziska Hauser
- Anouk Bennon
- Sylvia Rüegg
- Susanna Curioni
- Valeria Saiu
- Giaime Meloni
- Nicolas Rüst
- Raphael Haefeli
- Eberhard Tröger
- Daniel Minder
- Marcello Nasso
- Raphael Stähelin

- Laura Bertschi
- Céline Bessire
- Stephanie Chanson
- Josephine Eigner
- Madeleine Kindermann
- Stefania Koller
- Carolin Kubat
- Tiziana Schirmer
- Nadine Schütz
- Linda Schaub
- Michael Gunti
- Oliver Haab
- Demjan Haller
- David Horber
- Daniel Mächler
- Raphael Mätzener
- Marius Naef
- Fabrice Passaplan
- Corsin, Simon Rieder
- Kevin Rubin
- Gian - Andrea Schild
- Jan Vogler
- Dominik Weber
- Jan Westerheide
- Matthias Winter
- Andreas Beerli
- Yannik Buehler
- Klemen Breitfuss
- Häussler Dennis

Altes sardisches Sprichwort:
„Furat chi de su mare venit.“
„Wer über das Meer kommt, will uns bestehlen.“

Kontakt:
nasso@arch.ethz.ch